mennonitische
Rundschau

Juli 2003 · Nummer 7
Winnipeg, Kanada · 126. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

Friede in Jesus, so tief wie ein Strom,
Ruhe in ihm, wie im himmlischen Dom.
Stille zu Gott, der ja alles doch lenkt,
Friede, viel höher als jemand es denkt.
Trost in dem Leid, Duldung im Streit, -
das ist der Friede, den Jesus dir schenkt.

Klare Gewißheit, geheiligt zu sein,
Lösung von Sünden und Freiheit von Pein,
Kraft aus der Höhe, der alles gelingt,
Krone des Lebens von ferne dir winkt,
Frohsinn in Not, Leben statt Tod, -
das schafft der Friede, den Jesus dir bringt.

Sanftmut, daß Zorn sich nicht immer erregt,
Langmut, die Unbill mit Freuden erträgt,
Mitleid, das milde Barmherzigkeit lehrt,
Demut, die andre von Herzensgrund ehrt.
Freude in Gott, Nachsicht im Spott, -
das liegt im Frieden, den Jesus beschert.

Friede in Jesus reicht alles dir dar,
macht dich gehorsam, geduldig und wahr.
Unschuld und Keuschheit wird dann deine Zier,
Treue in Einfalt wirkt Jesus in dir.
Wähle allein, ihm dich zu weihn,
dann macht sein Friede dich selig schon hier.

(Verfasser unbekannt)

Der Friede Gottes

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen; lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit, mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn. (Kolosser 3,12-17)

In Kolosser 3,15 wird uns geboten, daß wir den Frieden Gottes in unseren Herzen regieren lassen sollen. Was bedeutet das?

Was ist der Friede Gottes?

Der Friede Gottes ist der Heilige Geist in uns. Er gibt uns Ruhe inmitten der Schwierigkeiten und einen Halt, wenn alles um uns herum ungewiß erscheint. Der Friede Gottes ist tief in unserem Inneren und läßt uns Gottes Wahrheit spüren. Er erinnert uns daran, daß das Irdische nicht das Ende ist, sondern vielmehr nur ein Schatten von dem, was wirklich wichtig ist im Leben und in der Ewigkeit.

Wie bekomme ich den Frieden Gottes?

Wir erhalten diesen Frieden Gottes, wenn wir unser ganzes Leben dem Herrn hingeben und uns vor Seinem Thron reinigen lassen. Sünden müssen bekannt werden und der Mensch muß willig sein, sich dem Heiligen Geist ganz auszuliefern. Er kann nicht mehr sagen: "Ich bin der Herr", sondern muß zugeben: "Du, Gott, regierst in meinem Leben."

Diese Einstellung ist vollkommen kontra zu unserer selbstbezogenen Gesellschaft, in der Menschen glauben, nur dann glücklich sein zu können, wenn sie selbst Herren über ihr Leben sind. Eine andere Auffassung scheint unmöglich für sie zu sein. Wir wissen jedoch, daß der, der uns geschaffen hat, viel besser weiß, was für uns gut ist als wir selbst. Diese Erkenntnis macht es leichter für uns loszulassen und Ihn in uns wirken zu lassen.

Viele unserer Leser sind durch manch ein tiefes Tal voller Schwierigkeiten gegangen, in dem sie sich wohl oft die Frage gestellt haben, welchem Zweck das alles dienen könnte. Erst später, wenn sie sich unter dem Willen Gottes gebeugt hatten und sagen konnten "Dein Wille geschehe" konnte auch in den schwierigen Situationen Frieden in ihre Herzen kommen. Es ist möglich, in den tiefsten Schwierigkeiten zu wissen, daß Gott der Herr ist. Es ist möglich, inmitten einer auswegslos erscheinenden Situation den Frieden Gottes zu spüren - in einer Weise, daß andere es sehen können. Stephanus war solch ein Beispiel.

Wie kann der Friede Gottes in Deinem Herzen herrschen?

Der Friede Gottes herrscht in uns durch das Blut Christi sowie unserer täglichen Hingabe an Ihn und unser Verlangen, jeden Tag neu mit dem Geist Gottes gefüllt zu werden. Immer wieder müssen wir uns sagen, daß es nicht um unseren Willen geht, sondern daß "dein Wille geschehe".

Wenn dieser Friede Gottes dann in uns herrscht, wird unser Bewußtsein gesteuert. Leider sind wir manchmal so beschäftigt mit anderen Dingen, daß wir es nicht einmal merken, wenn der Friede Gottes nicht mehr in uns ist. Oft kann der Mensch auch das unwohle innere Gefühl verdrängen, das darauf aufmerksam macht, daß der Friede fehlt.

Gott will jedoch, daß wir Seinen Frieden haben, um für Sein Tun sensitiv zu werden und Ihm näher

zu sein. Er weiß, daß das größte Geschenk an uns ein ungestörtes Leben mit Ihm ist und ein Frieden, der höher als aller Verstand ist. Gott weiß, was wir am meisten für unser Leben hier auf Erden brauchen.

Oft höre ich von Menschen, wie ihr Leben oder ihre persönliche Beziehung zu Gott langweilig ist. Ich bin der Überzeugung, daß das nicht so sein muß. Ein Leben mit Gott verspricht nicht unbedingt ein einfaches, problemloses Leben ohne Schwierigkeiten und Bedrängnisse, aber es ist ein Leben mit Gott. Und da Gott nicht langweilig ist, kann ein Leben mit Ihm nicht langweilig sein.

Als Hiob durch die schwierigste Zeit seines Lebens ging, war sein Leben nicht langweilig. Es war schwierig, aber er war die ganze Zeit im Zwiegespräch mit Gott und wußte, daß es diese Beziehung war, die ihn tragen würde.

Als Jesus versucht wurde, wußte er, daß er die Versuchungen nur überstehen und siegreich sein könnte, wenn er sich auf Gott verlassen würde. Und der Friede Gottes verließ weder Hiob noch Jesus, trotz großer Schwierigkeiten und Versuchungen.

Was tun, wenn wir den Frieden Gottes nicht verspüren?

Wenn wir den Frieden Gottes nicht in uns verspüren, sollte das ein Zeichen zum Handeln sein. Wir müssen Gott fragen, was unsere Beziehung zu Ihm unterbrochen hat - wenn wir den Grund nicht schon selbst erkannt haben. Und wenn wir gegen Ihn gesündigt haben, müssen wir Buße tun. Wenn es sich um Versündigung gegen unsere Mitmenschen handelt, heißt es, mit ihnen Klarheit zu schaffen, indem wir um Vergebung bitten.

Der Friede Gottes, ein Maßstab für unsere Beziehung zu Gott

Wenn wir immer ganz nah bei Jesus bleiben, wird der Friede Gottes durch den Heiligen Geist da sein und uns zur geistlichen Reife bringen, genau wie er Jesus und Hiob durch verschiedene Täler zur Reife gebracht hat. Wir müssen uns, besonders in Schwierigkeiten, an Gott halten, damit der Friede in uns sein kann, an Stärke zunimmt und unser ganzes Sein übernimmt. Der Unterschied zwischen einem Menschen, der ohne enge Beziehung zu Gott durchs Leben geht, und einem anderen, der sich an Gott hält, ist, daß der erste am Leben verbittern kann, während der andere, trotz derselben Probleme, einen inneren Frieden erlebt.

Die Verbitterung in einem Menschen ist schwerwiegend, weil sie an ihm frißt. Anstatt z.B. eine Verletzung, die ihm von anderen Menschen widerfahren ist, mit Gottes Hilfe zu vergeben, versucht er, die Angelegenheit ohne Gott zu meistern. Und dann fragt er sich, wo der Frieden, von dem so oft gepredigt wird und der uns versprochen worden war, ist.

Der Friede ist da für uns, aber nicht, wenn wir das Leben ohne Gott versuchen wollen. Und er hat einen Preis. Den größten Preis hat Jesus am Kreuz gezahlt, als Er für die Sünden der Menschheit starb. Er starb, um Klarheit zwischen uns und Gott und unseren Mitmenschen zu schaffen. Wenn das der Fall für Jesus war, warum sollten wir uns so beharrlich an unsere Verletzungen und unser Recht klammern? Wir müssen loslassen und uns von Ihm erneuern lassen und uns gegenseitig immer wieder neu im Geist der Liebe begegnen.

Nichts Störendes sollte in unseren mitmenschlichen Beziehungen bleiben, das uns von Gott trennen könnte. Wenn Jesus bereit war zu vergeben, dann können wir nicht anders als Seinem Beispiel zu folgen und uns erneut, wie Er es mit uns tut, mit Seiner Liebe begegnen. Auch in unserem persönlichen Leben gibt es bestimmt Angelegenheiten, über die wir uns schämen müssen. Oft sind wir damit vielleicht schon vor den Thron Gottes getreten, haben Vergebung erlangt, aber uns nicht selbst vergeben. Wenn das der Fall ist, müssen wir auch hier loslassen. Gott ist für unsere Sündenlast gestorben, und wir brauchen sie nicht mehr mit uns zu tragen. Gott wartet nur darauf, damit wir, wie Lämmer, befreit herumspringen können, anstatt niedergeschlagen unseren Weg zu gehen.

Auswirkungen des Geistes Gottes in unserem Leben

Der Friede Gottes, der täglich in uns herrscht, ist der Weg zur persönlichen Erweckung wie auch zur Erweckung in der Gemeinde. Wenn wir jeden Tag neu vor den Thron Gottes gehen und uns von Ihm durchleuchten lassen, anstatt abends schlafen zu gehen, bevor wir Klarheit mit Gott und unseren Mitmenschen haben, werden wir ein Stück Himmel auf Erden erleben. Und manchmal erfordert es, mehr als einmal am Tag vor Gott zu treten, damit Sein Licht auf unser Leben fallen kann. Dieses wirkt in uns eine Haltung der Demut, des herzlichen Erbarmens, der Freundlichkeit, Sanftmut und Geduld. Gott zeigt uns immer wieder erneut, wer wir ohne Ihn sind und daß all das, worüber wir für die Ewigkeit stolz sein könnten, nur von Ihm kommt.

Der Friede Gottes ist das, was uns von anderen Menschen als Kinder Gottes erkennbar macht, uns befähigt, Zeugen für Ihn zu sein und uns dabei hilft, Jünger Jesu für Ihn zu machen.

Der Herr segne alle Leser in ihrem Bestreben, Seinen Frieden immer reicher zu erleben und zu spüren.

(*David Rempel*, Winnipeg)

Friede Gottes

Der tiefe Friede, den wir nicht verstehen,
der wie ein Strom in unser Leben fließt,
der Wunden heilen kann, die wir nicht sehen,
weil es Gottes Friede ist.
Der Friede Gottes will in dir beginnen,
du brauchst nicht lange, bis du es entdeckst:
Was Gott in dich hineinlegt, bleibt nicht innen -
Friede, der nach außen wächst.

(Manfred Siebald)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Kann ein Kind Gottes verloren gehen?***

Antwort: In seiner unermeßlichen Gnade rettet Gott alle, die im Glauben das Heil, welches Christus uns erworben hat, annehmen (Epheser 2,8). Und wer Christus im Glauben annimmt, wird durch Gottes Kraft bewahrt auf die noch kommende Rettung (1. Petrus 1,5). In diesen zwei wohlbekannten Schriftworten stoßen wir auf das wunderbare, aber unerklärbare Geheimnis der Zusammenwirkung der souveränen Gnade Gottes und der menschlichen Verantwortung. Die Rettung des Menschen wie auch die Bewahrung der Gläubigen ist ein Werk der Gnade Gottes. Beides jedoch, Rettung und Bewahrung, erlebt der Mensch nur dann, wenn er die Hand des Glaubens ausstreckt und im Gehorsam Jesus nachfolgt.

Diese zwei Linien, Gottes souveränes Walten und die persönliche Verantwortung des Menschen, laufen in der heiligen Schrift nebeneinander. Wer nur die eine Linie verfolgt und die andere übersieht oder sie mit gekünselter Exegese unterordnet, wird für sein Glaubensleben den Kürzeren ziehen. Obendrein, wer nur eine Seite in dem geheimnisvollen Zusammenwirken Gottes mit dem Menschen betont, steht in Gefahr, die Kinder Gottes zu verurteilen, welche die andere Seite betonen. Dadurch entstehen dann oft schmerzliche Spaltungen in der Gemeinde.

Bibelleser haben durch die Jahrhunderte vor diesem Paradox, Gottes souveränes Handeln und menschliche Verantwortung in der Heilserfahrung, gestanden. Schon im 4. Jahrhundert stritten Pelagius und Augustinus sich über diese Frage. Pelagius betonte die Freiheit des menschlichen Willens, Augustinus dagegen die souveräne Gnade Gottes. Im 17. Jahrhundert reagierte Jakob Arminius gegen die Lehre von Johannes Calvin, der die ewige Sicherheit der Gläubigen lehrte. Die Erlösung, lehrte Arminius, hat Christus für alle Menschen erworben, aber nur die, welche sie im Glauben annehmen, werden gerettet. Trotz der Sündhaftigkeit des Menschen kann er, mit Gottes Hilfe, sich für Gott entscheiden. Aber der Mensch hat auch die Freiheit, sich für Christus zu verschließen. Gottes Gnade ist nicht unwiderstehlich. Auch ist es möglich, so lehrte er, daß Menschen, die einmal gläubig waren, vom Glauben abfallen. Gott verleiht den Seinen jedoch die Kraft, im Glauben auszuharren.

Im Calvinismus dagegen wurde gelehrt, daß Christus nur für die Erwählten gestorben war. Und alle, die Gott erwählt hatte, werden die Rettung in Christus erleben. Das Heil ist von Anfang bis Ende Gnadengabe; der Mensch kann nichts dazu beitragen. Und alle Gläubigen, die zur Seligkeit bestimmt worden sind, sind ewig in Gott geborgen und können nicht von Christus abfallen.

In England stritten sich John Wesley, der Gründer der Methodisten, und der Evangelist George Whitefield über diese Frage. Wesley hatte Probleme mit der Lehre der Vorherbestimmung, der Prädestination, des Menschen. Wozu sollte er noch das Evangelium verkündigen, wenn alles vorher bestimmt war? Auch vertrat er den Standpunkt, daß der Mensch sich der Gnade Gottes widersetzen konnte. Und wenn die Erwählten ewig sicher wären, meinte Wesley, würde der Ansporn zur Heiligung geschwächt. Whitefield dagegen vertrat die Lehre von Augustinus und Calvin.

Tatsächlich gibt es recht viele Schriftworte, welche die Bewahrung der Gotteskinder betonen. Jesus, z.B., sagt von seinen Schafen: "*Niemand wird sie aus meiner Hand reißen*" (Johannes 10,28). Andererseits gibt es auch viele Schriftstellen, die uns vor dem Abfall warnen. Der Schreiber an die Hebräer, z.B., ermahnt seine christlichen Leser: "*Seht zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein böses, ungläubiges Herz habe, das abfällt von dem lebendigen Gott*" (Hebräer 3,12). Er spricht sogar von der schrecklichen Möglichkeit der Verstockung (Kapitel 6 und 10). Paulus schreibt an die Philipper und betont, daß "*der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi*" (1,6). Aber schon im nächsten Kapitel heißt es: "*Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern*" (1,12).

Man soll diese scheinbar entgegengesetzte Betonungen aber nicht als Widersprüche verstehen. Gott begegnet uns in seinem Wort in verschiedenen Lagen unseres Lebens. Wenn wir gleichgültig werden, gibt er uns Warnungen; wenn wir unter dem Bewußtsein unserer eigenen Mängel und Fehler mutlos werden wollen, dann verspricht er uns seine Bewahrung. Auf diesem Wege bleibt sein Wort stets für uns lebendiges Wort. Um es bildlich auszudrücken: Gott baut nicht Wände um uns herum, damit wir nicht in den Abgrund rutschen, sondern er baut den Willen in uns auf, nicht zu nahe an den Rand des Abgrunds zu treten. Ein anderes Bild wäre das Räderwerk in einer Uhr, in der Räder in entgegengesetzte Richtung laufen, aber die Zeiger an der Uhr in dieselbe Richtung gehen. Wir brauchen beides: Warnung und Zusicherung.

Wenn man versucht, diese zwei Betonungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, dann geht eine oder die andere Betonung verloren. Daher ist es besser, daß wir alle Schriftstellen ernst nehmen, ob sie uns warnen oder uns versichern. Auf dieser Weise wird einerseits die Gleichgültigkeit überwunden, andererseits können wir uns unserer Bewahrung in Christus erfreuen.

(*David Ewert*)

Editorielles

Wenn Friede mit Gott...

In diesem Monat ist unser Thema in der Rundschau "Friede mit Gott". In den letzten Monaten hat es in meinem Leben viel Unruhen gegeben. Oft habe ich gedacht, wie ich alles in Ordnung bringen könnte. Ich habe gebetet, und Gott hat schon einige meiner Gebete beantwortet und mir über die bestimmte Situation wieder inneren Frieden gegeben.

In diesen Tagen habe ich überlegt, was ich hier schreiben könnte. Interessanterweise ist mir das Lied "Wenn Friede mit Gott" ständig in den Sinn gekommen. Sobald ich anfing über mein Schreiben nachzudenken, war das Lied wieder in meinem Sinn. Also habe ich beschlossen, etwas über dieses Lied zu erfahren.

Die folgende Geschichte wird in dem Buch "Bekannte Lieder – wie sie entstanden" über dieses Lied und seinem Autor berichtet:

Der Autor dieses Liedes, Horatio G. Spafford (1828-1888), war Rechtsanwalt in Chicago und als tätiger Christ wohlbekannt. Er verlor seine vier Kinder bei einem Schiffunglück. Dieser schwere Schlag veranlaßte ihn einige Zeit später, sein Lied zu schreiben. Ira D. Sankey erzählt seine Geschichte: "Als Moody und ich im Jahre 1874 in Edinburgh Versammlungen abhielten, hörten wir die traurige Nachricht von dem Untergang des französischen Schiffes "Ville de Havre" auf seiner Rückkehr von Amerika nach Frankreich. An Bord war Frau Spafford mit ihren vier Kindern. Mitten auf dem Ozean stieß der Dampfer mit einem Segelschiff zusammen und sank innerhalb einer halben Stunde. Fast alle Menschen an Bord kamen dabei um. Frau Spafford holte ihre Kinder aus ihren Betten und brachte sie an Deck. Nachdem sie erfahren hatte, daß das Schiff bald sinken würde, kniete sie mit ihren Kindern nieder und betete zu Gott: Wenn es möglich sei, möge er sie retten – oder sie bereit machen zu sterben, wenn das sein Wille sei. In wenigen Minuten sank das Schiff, und die Kinder versanken mit ihm. Ein Matrose des Schiffes – ich traf ihn hinterher in Schottland – ruderte über die Stelle, wo das Schiff gesunken war, und entdeckte Frau Spafford im Wasser schwimmend. Er rettete sie, und nach zehn Tagen wurde sie in Cardiff an Land gebracht. Von dort aus telegraphierte sie ihrem Gatten: "Allein gerettet." Sofort reiste er nach England ab, um seine Frau nach Chicago zu holen. Später ließ Spafford dieses Telegramm einrahmen und in sein Büro hängen. Moody verließ seine Versammlungen in Edinburgh, weil er versuchen wollte, die so hart getroffenen Eltern zu trösten. Er hatte Grund, sich zu freuen, denn sie waren fähig zu sagen: "Es ist gut: Gottes Wille geschehe." Zur Erinnerung an den Tod seiner Kinder schrieb Spafford das Lied, das schon manchem betrübten Herzen Trost gebracht hat.

Ich weiß nicht genau warum Gott mir gerade dieses Lied in den Sinn gegeben hat, aber je öfter ich die Zeilen des Liedes lese, um so beruhigender wirken sie auf mich. Vielleicht war das der Grund!

(*Brigitte Penner*)

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
Ob Stürme auch drohen von fern,
Mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!

Wenn Satan mir nachstellt und bange mir macht,
So leuchtet dies Wort mir als Stern;
Mein Jesus hat alles für mich schon vollbracht,
Ich bin rein durch das Blut meines Herrn.

Die Last meiner Sünden trug Jesus, das Lamm,
Und warf sie weit weg in die Fern'.
Er starb ja für mich auch am blutigen Stamm;
Meine Seele lobpreiset den Herrn!

Nun leb' ich in Christo, für Christum allein,
Sein Wort ist mein leitender Stern;
In ihm hab ich Fried' und Erlösung von Pein,
Meine Seele ist selig im Herrn!

Wer gerne Frieden hätt', der breche seinen Willen;
sonst kann dich weder Gott noch alle Himmel stillen.
(G. Tersteegen)

Gelassenheit

Ich glaube, es war Charles Allen, der zuerst sagte: "Wenn man vor einem Problem steht, das unsere Gemütsruhe zu bedrohen scheint, muß man die Bedeutung des Wortes "Gelassenheit" oder "Unerschütterlichkeit" lernen.

Ich hörte die Geschichte von zwei Malern, denen die Aufgabe gestellt wurde, Frieden zu illustrieren. Jeder sollte eine friedliche Szene auf die Leinwand bringen.

Der erste Artist malte eine schöne Landschaft an einem warmen Frühlingstag. Die Sonne scheint auf das grüne Gras. Ein hübsches Bauernhaus und grasendes Vieh erscheinen im warmen Licht. Ein zufriedener Bauer geht hinter starken Pferden, um sein Feld für den Frühling zu pflügen. Es ist ein Bild der Schönheit und stiller Ruhe.

Der andere Artist bearbeitete sein Thema in ganz anderer Weise. Er malte einen majestätischen, rauhen Abhang. Knorrige Bäume, die von jahrelangen schweren Winden gebogen und gekrümmt sind, wachsen aus dem steilen Bergabhang. Dunkle, düster aussehende Wolken hängen tief vom Himmel herab und Blitze schneiden über den ärgerlichen Horizont. Es ist ein Bild des Ungestüms, Chaos und der Wut.

Doch wenn man etwas näher schaut, sieht man etwas anderes. Dort - in einer der kleinen Gletscherspalten des steinigen Berges, vom Wind und Regen beschützt - ist ein Nest mit zwei kleinen Vögeln erkennbar. Sie erscheinen ruhig, friedlich und warm und warten geduldig auf das Ende der Unruhe, ohne sich um den bevorstehenden Sturm Sorgen zu machen.

Und ist das nicht oft auch im Leben der Fall? Wir hätten gerne eine friedliche Umgebung um uns herum, aber Stürme ziehen über uns her. Wir stehen unter Druck und werden von Problemen geplagt, die unseren inneren Frieden rauben wollen.

Die Antwort darauf ist Gelassenheit oder Unerschütterlichkeit: einen inneren Frieden, der nicht verschwindet, wenn sich die Umstände in unserem Leben verändern. Es ist ein Frieden, der größer als unsere Lebensprobleme ist, sich auf die Gewißheit gründet, daß der Sturm vorüberziehen wird, daß wir ihn überstehen werden und sogar stärker in unserem Glauben werden. In der Zwischenzeit wissen wir, daß wir nicht allein sind.

Gelassenheit ist die Folge eines Friedens, der über unser Verstehen geht. Denn: Gelassenheit bedeutet nicht, von Stürmen bewahrt zu bleiben, sondern Frieden inmitten der Stürme zu erfahren. (*Steve Goodier* in *Inspirational Gifts*)

Angedacht: Krieg und Frieden

An einem Wochenende, als eines der heftigsten Bombardements in den Städten Iraks stattfand, gab es viele Antikriegsdemonstrationen. Millionen von Menschen formierten sich weltweit. Die Motive der Kundgebungen waren ortsabhängig unterschieden, doch gingen die meisten Menschen wochenlang auf die Straße, um für den Frieden zu demonstrieren. Mich haben diese Aktivitäten sehr nachdenklich gemacht.

Warum fällt es uns so leicht, gegen Kriege in Vietnam, Kuwait, dem Irak zu demonstrieren – und gleichzeitig so schwer, selbst in Frieden zu leben? Warum kann man so leicht Lichter für den Frieden im hintersten Winkel der Welt anzünden, während man selbst seinen Ehepartner bekriegt, mit dem Nachbarn vor Gericht streitet oder bei jeder Kleinigkeit wie eine Rakete in die Luft geht? Warum ist es viel einfacher, für Frieden zu demonstrieren, zu dem man aktiv nichts beitragen kann, als da in Frieden zu leben, wo man selbst die Möglichkeit und Verantwortung dazu hat?

Jesus hat es einmal so formuliert (Johannes 14,27): "*Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*" Eine Welt ohne Gott wird nicht in der Lage sein, Frieden zu behalten – das zeigt uns die Wirklichkeit! In der Bibel lesen wir dazu, daß es bis zum Ende der Welt immer schlimmere Kriege geben wird. Jesus hat uns keinen Frieden für diese Welt verheißen, dafür aber seinen!

Es ist der Friede, der in der tiefen Geborgenheit beim himmlischen Vater entspringt. Jesus selbst lebte in diesem Frieden und er lebte aus ihm heraus! Und Jesus möchte uns diesen Frieden geben. Ein Friede, der bleibt: in aller Angst und in aller Unruhe – der unseres täglichen Alltags ebenso wie der der Kriege und Katastrophen. Denn es ist ein Friede, der höher ist, als jede menschliche Vernunft!

Diesen Frieden möchte uns Jesus schenken – nimmst Du ihn an?
(*Walter Undt* in *Nikodemus Newsletter*, 25. März 2003, mit Abdruckerlaubnis)

Der Heiland will jede Angst von uns nehmen

Zur selben Zeit wird man sprechen zu Jerusalem: Fürchte dich nicht, Zion! Laß deine Hände nicht sinken! Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, er wird dir vergeben in seiner Liebe und wird über dich mit Jauchzen fröhlich sein (Zefanja 3,16+17).

Denn er sprach: Sie sind ja mein Volk, Söhne, die nicht falsch sind. Darum ward er ihr Heiland in aller ihrer Not. Nicht ein Engel und nicht ein Bote, sondern sein Angesicht half ihnen. Er erlöste sie, weil er sie liebte und Erbarmen mit ihnen hatte. Er nahm sie auf und

trug sie allezeit von alters her (Jesaja 63,8+9).

Der Heiland will jede Angst verscheuchen, die uns so leicht angreift und der wir uns ausgeliefert fühlen. Die Menschen des Weihnachtsgeschehens waren nicht frei von Angst. Maria "erschrak", als der Engel mit ihr redete. Die Hirten auf dem Feld "erschraken und fürchteten sich sehr". Weder Maria noch die Hirten fragte der Engel nach dem Grund ihrer Angst. Die Angst der Menschen war ihm bekannt. Seit der Sünde Adams und Evas im Paradies haben die Menschen Angst, berechtigte und unberechtigte Angst. *"Adam und Eva versteckten sich vor dem Angesicht Gottes"* (1. Mose 3,8.10). Daß wir uns vor Gott fürchten und uns nicht an ihn, sondern von ihm wegwenden, das ist das Ziel Satans, der uns auf unterschiedliche Weise in Angst versetzt. Weil Jesus als Retter in die Welt gekommen ist, konnte der Engel auf die Angst der Hirten und aller Menschen mit dem Zuspruch Gottes antworten: *"Fürchtet euch nicht! Euch ist der Heiland geboren."* Auch wir können diese Zusage für uns in Anspruch nehmen.

Amy Carmichael beschreibt, was sie in einer Angstsituation erlebte. Als junge Missionarin war sie unterwegs von Japan nach Ceylon, heute Sri Lanka. "Am Samstag, dem 28. Juli, sind wir losgesegelt. Wir mußten bereits am Freitagabend an Bord gehen. Bald legte das kleine Beiboot, in dem sich die lieben Freunde befanden, wieder ab. Die Kälte der Einsamkeit ließ mich erzittern, Angst überfiel mich. Plötzlich kamen mir längst bekannte und geliebte Zeilen in den Sinn: 'O Heiland, dir vertraue ich, mein Steuermann bist du, durch Sturm und Wellen führst du mich dem sichern Hafen zu.' Als ich zu meinem Heiland aufblickte, wich die Angst völlig. Über dem stockdunklen Wasser erlebte ich, wie er Angst verscheucht, ich hatte wieder tiefen Frieden in meinem Herzen. Als kein Mond und kein Stern mehr schien, war der Heiland mein Licht.
(*Aidlinger Bibellese*)

In den 80er Jahren reiste ich vom Kongo aus gelegentlich nach Kigali, der Hauptstadt Ruandas. Dort konnte man Waren aus Europa kaufen und sogar telefonieren. Obwohl ich von den Spannungen zwischen den Stämmen der Hutu und Tutsi wußte, machte das Land einen relativ friedlichen Eindruck auf mich. Als es zehn Jahre später zu einem grauenhaften Völkermord kam, an dem auch viele Christen beteiligt waren, konnte ich das umso weniger begreifen. Wiederum Jahre später hörte ich von einer katholischen Ordensschwester, die ihre ganze Familie verloren hatte. Während einer öffentlichen Versammlung mußte sie sich vom Mörder ihres Vaters anhören, wie grausam er seine Opfer umgebracht hatte. Als "normale" Reaktion hätte man erwartet, daß diese Schwester in Wut geraten wäre. Statt dessen ging sie auf den Mörder zu, umarmte ihn und sagte: "Ich vergebe dir deine Tat!" Aus welcher Kraft konnte sie so handeln? Jesus hatte ihr alle Rachegedanken genommen und ihr klar gemacht: Dieser Mörder braucht Vergebung. – "Dem Frieden nachjagen", dazu brauchen wir Entschiedenheit und Energie. Christus ist unser Friede, sein Sterben spricht nicht nur mich, sondern auch meine Mitmenschen frei. Einsatz für Christus heißt darum auch Einsatz für die Schuldigen. Der empfangene Friede Gottes bewegt uns zu Friedenstaten. Wie könnten diese heute aussehen? (*Johannes Demandi*, Bibellese)

Er wandelt im Dunkeln, ohne Licht,
Geh' rede ihn an und bring ihm das Heil
Und führ' ihn zum Kreuze, das macht frei;
Denn Freude am Leben und Friede im Herzen
Kann Jesus, der Heiland, alleine nur geben.

(Helene Dueck, geschrieben Ende April 1945, als ich im bayrischen Wald umherirrte und nach Obdach und etwas Wasser und Brot suchte, als es um mich krachte und donnerte von Luftangriffen und dem Donner der Kanonen, als eine unbeschreibliche Angst mein jugendliches Herz erfüllte und keine menschliche Hilfe zu sehen war.)

Nun will der Tag sich neigen, der Abend bricht herein.
Wir sind in Gottes Händen. Die Liebe hüllt uns ein.
Wir kommen als die Müden zu dir, Herr Jesus Christ,
und suchen deinen Frieden, der über alles ist.
Versäumen und Verfehlen, und was wir heut gemacht,
wir alles dir befehlen und deiner Gnade Macht.
So sind wir tief geborgen. Das Herz ruht still in dir.
Du kennst auch unser Morgen und öffnest selbst die Tür.
Neigt sich einmal zum Ende des letzten Tages Lauf,
dann schließen deine Hände die Heimattür uns auf.

(Käte Walter)

Aus den Gemeinden

Neubeginn einer Gemeinde
- in Stoney Creek, Ontario -

Am Sonntag, den 27. Oktober 2002, öffneten Don und Sandee Craw die Türen einer neuen Mennoniten-Brüdergemeinde in Ontario, um 90 Anbeter willkommen zu heißen. Die Hope Community Gemeinde befindet sich in Stoney Creek, einem Teil der neuen Großstadt Hamilton.

Don und Sandee Craw

Die meisten neuen Gemeinden werden von einer Gruppe begonnen, die sich anfänglich in einer Schule oder einem Auditorium versammelt und dann eines Tages in ihr eigenes Gebäude einzieht. Im Januar 2002 kamen Don und Sandee zu einem bestehenden Kirchengebäude in Stoney Creek und begannen die Suche nach einer Gruppe von Menschen, die es füllen könnten. Mennoniten-Brüder hatten hier vor vierzig Jahren die Mountview MB-Gemeinde gegründet. Nach vielen Veränderungen und Umschwüngen war sie im November 2001 aufgelöst worden. Ehepaar Craw nahm die Herausforderung an, die Gemeinde wieder zu eröffnen, und zwar mit einem neuen Namen und neuer Vision für die Zukunft.

Der anfängliche Schritt des neuen Gemeindebauteams, das sich aus einigen ehemaligen Mountainview Mitgliedern und einigen unterstützenden Freunden zusammensetzte, war die Wahl des neuen Namens, Hope Community Church. Sie beschrieben die Mission der Gemeinde: "Menschen dabei helfen, gänzlich gewidmete Nachfolger Jesu Christi zu werden". Die Werte der Gemeinde wurden mittels des Akronyms CARE (care, accountability, relevance, empowerment) beschrieben: Gründung einer Gemeinde zur Ermutigung; Verantwortung gegenüber Gott und anderen; Christus täglich am Werk sehen; unsere Gaben entdecken und sie nach bestem Vermögen anbringen. In den ersten wenigen Monaten blieb das Gebäude auf 380 Highway 8 tagsüber still, aber an einem Samstag, als Freiwillige von der Park Bible Church in Burlington, Ontario ankamen, um bei der Renovierung des Gebäudes zu helfen, wurde es plötzlich belebt.

Der nächste Schritt war, mit Leuten des Ortes Kontakte aufzunehmen. Den Sommer 2002 hindurch sandte die Gemeinde Teams in die Nachbarschaft Stony Creeks, die an Türen klopften und Umfragen machten. Ein Drive-in-Flohmarkt auf dem Gemeindehof fand am 10. August statt. Personen in mehr als 500 Autos kamen, machten gute Geschäfte und erhielten ein kostenloses Mittagessen. Im August fing Camp Hope an, der erste Schritt im Aufbau eines dynamischen Dienstes für Kinder. Die 34 Kinder, die sich zu den Eastdale und Memorial School Parkanlagen einfanden, hatten viel Spaß mit Spielen, Gesängen, Marionetten, biblischen Geschichten und Handarbeiten. Einige haben sich schon um Anmeldung des nächstjährigen Camp Hope erkundigt. Ein Schild, auf dem die neue Gemeinde angekündigt wird, wurde aufgestellt und eine Webseite (www.hope-community.com) begonnen.

Am Samstag, den 28. September, versammelten sich mehr als hundert Leute, um sich die Musikgruppen "The Torchmen" und "Mended Vessels" anzusehen und die renovierte Kirche mit Liedern des Lobpreises zu füllen. Regelmäßige Sonntagsmorgengottesdienste begannen am 27. Oktober, und am Sonntagnachmittag, den 24. November, versammelten sich mehr als 150 Personen, um offiziell die Gründung der Gemeinde zu feiern. Seit dem ersten Gedanken für einen Neubeginn im Oktober hat sich die Kerngruppe der Hope Community Gemeinde von 34 auf zur Zeit 64 vergrößert. Das war ein wichtiger Schritt zur Erlangung des Ziels der Gemeinde, zu Ostern 75 Leute in ihrer Kerngruppe zu haben. Um diesem Zeil etwas näher zu kommen, fand am 12. April die "Hope Hockey Clinic" (Trainingscamp für Hockey) statt, und man begann mit Sportsaktivitätsabenden für Jungen zwischen Klasse 6 und 8, die jeden Freitag in der Turnhalle der öffentlichen Schule gehalten werden. Bei all diesen Aktivitäten erinnert sich die Hope Community Gemeinde an ihren Zweck, "der Nachbarschaft Hoffnung zu bringen". (*MBH*)

Christian Fellowship Chapel
– in Orillia, Ontario –

Unsere Gemeinde hatte am 2. März 2003 einen auf Mission ausgerichteten Gottesdienst. Am Vormittag diente Joy Garmaise von Chosen People Ministries. Am Abend gab uns Dr. Chris Marantika vom Evangelical Theological Seminary in Indonesien einen Bericht. Traditionelle indonesische Instrumente wurden von der Gruppe "The Visionaires of Indonesia" vorgeführt. Diese Instrumente sind aus Bamboo hergestellt und werden in einer Reihenfolge, ähnlich wie ein Glockenchor, gespielt.

Am 4. Mai stand unser Sonntagsgottesdienst unter dem Thema "World Missions" (Weltmission). Henry Hubert und seine Frau Erna, die in China als Missionare dienen, waren in unserer Mitte. Henry sprach im Gottesdienst und leitete auch in der Sonntagsschulklasse für Erwachsene, während Erna in den Kinderklassen sprach. Nach einem Potluck-Mittagessen hörten wir Missionsberichte und erhielten mehr Information über die Missionsarbeit. Ein Höhepunkt der Veranstaltung waren die Briefe der Missionare, die von Mitgliedern der Gemeinde vorgelesen wurden: Leona Gowanlock mit OMF in Thailand; Katherine Koop mit Janz Team Ministries in Deutschland und Tim und Kathy Whatley mit Neue Stämme Mission in Malaysien. (*George Whitney*, Korr.)

Hinten (v.l.n.r.): John Funk (Gemeindeleiter), Mike Willamson, Luke Willms, Steven Rempel, Kevin Harms, Mike Tennant. Vorne (v.l.n.r.): Kara Dyck, Valerie Patton, Diana Dirks, Alana Patton, Lorrie Tennant, Dana Friesen, Vidya Narimalla (Pastor)

Kitchener MB-Gemeinde
- in Ontario -

"Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden" (Markus 16,16).

Als wir Ostern die glorreiche Auferstehung unseres Heilandes feierten, hatten wir noch eine besondere Freude als Gemeinde. Wir durften ein Tauffest feiern! Zehn Jugendliche machten den Gehorsamsschritt und ließen sich taufen. Pastor Vidya Narimalla vollführte die Taufhandlung. Zusätzlich wurden Mike Williamson und Dana Friesen durch Zeugnis mit den zehn Täuflingen in die Gemeinde aufgenommen.

In der ernsten Passionszeit hörten wir jeden Sonntag vor der Predigt Zeugnisse von den Täuflingen. Ergreifend erzählten sie von der Gnade Gottes, durch die sie Jesus als ihren Herrn und Heiland erkannten und annahmen.

Am Karfreitag wurde uns das schwere Leiden und Sterben unseres Herrn erneut vor Augen geführt. Wir feierten auch das Mahl des Herrn. Am Nachmittag versammelten sich die Schwestern der Gemeinde, wie jedes Jahr, zum Gebet. Lyn Roy leitete die Gebetsgemeinschaft. Johanna Dyck hatte wieder einen kräftigen Imbiß zubereitet.

Am 1. Mai hatten wir Gwen und Gordon Nickel in unserer Mitte. Sie beteiligten sich an dem schmackhaft zubereiteten Mittagsmahl der 55+ Gruppe. Anne und Rainer Wohlgemut erfreuen uns jeden Monat mit ihrer Kochkunst, wenn wir uns als 55+ Gruppe versammeln. Anschließend erzählten Gordon und Gwen von ihrer 10jährigen Missionsarbeit in Pakistan und Indien unter den Moslems. Der Bericht war sehr interessant. Gwen zeigte uns auch die Kleidung, die sie dort trug.

Am 4. Mai feierten Walter und Elsi Trautrim ihr 40jähriges Ehejubiläum. Sie hatten zum Gedächtnis daran vor dem Altar einen schönen Blumenstrauß aufgestellt und waren dem Herrn dankbar für den Beistand und die treue Führung in ihrem Leben. Wir wünschen ihnen noch viele glückliche Ehejahre.

Am 9. Februar wurde Melissa Goossen, Tochter von Harvey und Paula Goossen, eingesegnet. Der Herr schenke ihnen viel Freude an ihrem hübschen Töchterlein und Seinen Segen.

Auch unseren neuen Geschwistern in der Gemeinde wünschen wir, daß unser gnädiger Gott sie in unserer Mitte segnen und zum Segen setzen möchte. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Gemeinden im Übersee

Ein buntes Bild

Folgend ist eine Zusammenstellung über die sechs größten mennonitischen Gemeindeverbände in Deutschland (alle über 1.000 Mitglieder), die von Kurt Kerber, theologischer Mitarbeiter im Verband deutscher Mennonitengemeinden, vor einiger Zeit erstellt wurde:

In Deutschland leben mehr als 100.000 Christen mit mennonitischem Hintergrund in ca. 300 freikirchlichen Gemeinden. Mehr als 90% von ihnen sind in den letzten drei Jahrzehnten aus den GUS-Staaten und Rußland nach Deutschland umgesiedelt. Organisiert haben sie sich in bestehenden, aber weit mehr, in von ihnen neu gegründeten Mennonitengemeinden, Mennoniten-Brüdergemeinden, Evangeliumschristen Gemeinden, Baptistengemeinden, freien Baptistengemeinden und Pfingstgemeinden.

Die ca. 60 alteingesessenen mennonitischen Gemeinden, die sich bis auf wenige Ausnahmen in der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG) zusammengeschlossen haben und zusammen ca. 6.200 Glieder zählen, sind gegenüber den weit über 100 vorwiegend rußlanddeutsch geprägten Gemeinden und Konferenzen mit ca. 21.500 Gliedern nicht mehr alleiniger Repräsentant mennonitischer Freikirchen in Deutschland.

In der Außenwirkung der Gemeinden und in ihrem Selbstverständnis ergeben sich von Gemeinde zu Gemeinde und Konferenz zu Konferenz in Geschichte und Wesensart, Leben und Lehre bisweilen erhebliche Unterschiede. Während die alteingesessenen Gemeinden ökumenische Beziehungen pflegen und den Dienst von Frauen in Lehre und Leitung bejahen, verhalten sich fast alle rußlanddeutsch geprägten Gemeinden gegenüber beiden Punkten ablehnend. Auch in Fragen der Verbindlichkeit von Gemeindeordnungen und Gemeinderegeln hinsichtlich der persönlichen Lebensgestaltung und hinsichtlich des Umgangs in der Gemeinde, ergibt sich ein unterschiedliches Bild. Gemeinden rußlanddeutscher Prägung halten sich an die von ihrer Gemeinde oder ihrer Konferenz verabschiedeten Gemeindeordnungen und -regeln. In alteingesessenen Gemeinden sind schriftlich fixierte Gemeinderegeln weitgehend unbekannt. Gemeindeordnungen definieren in den meisten Fällen lediglich das Selbstverständnis der jeweiligen Gemeinde.

Der folgende Überblick über

mennonitische Konferenzen in Deutschland hat nur Verbände über 1000 Glieder im Blick. Mennonitische Gemeinden ohne Zugehörigkeit zu einer Konferenz blieben unberücksichtigt. Zu den konferenzfreien Gemeinden zählen ca. 20 Gemeinden mit ca. 3000 Gliedern wie die Mennoniten-Brüdergemeinden in Neuwied und Frankenthal. Unter die kleinen Konferenzen unter 1000 Glieder fällt die in den letzten Jahren zunehmend charismatisch geprägte Mennonitische Heimatmission, Agape Gemeindewerk.

Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG)

In der 1990 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland K. d. ö. R. arbeiten die alteingesessenen Mennonitengemeinden zusammen. Sie zählen ca. 6.200 Glieder in 56 Gemeinden. Im Norden ist es die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden (VDM) mit 2.679 Gliedern in 15 Gemeinden, im Südwesten die Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennoniten-Gemeinden (ASM) mit 1.927 Gliedern in 16 Gemeinden und im Süden der Verband deutscher Mennonitengemeinden (VdM) mit 1.597 Gliedern in 25 Gemeinden. Die AMG achtet die Souveränität ihrer Einzelgemeinden in Glauben, Leben und Lehre und sucht die Zusammenarbeit in Aufgaben von gemeinsamen Interesse. Mitteilungen, Informationen und Berichte erscheinen alle zwei Monate in der Gemeindezeitschrift "Die Brücke". Zur AMB bzw. deren Regionalkonferenzen gehören folgende Werke: Mennonitisches Hilfswerk, Deutsches Mennonitisches Missionskomitee, Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee, die Freiwilligenorganisation "Christliche Dienste" sowie Jugendwerke in Nord- und Süddeutschland.

Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Brüdergemeinden (AMBD)

Zur 1968 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Brüdergemeinden in Deutschland zählen gegenwärtig 14 Gemeinden mit ca. 1.400 Gliedern sowie als assoziierte Konferenz in Bayern der "Verband evangelischer Freikirchen mennonitischer Brüdergemeinden" mit 212 Gliedern in 6 Gemeinden. Mennonitische Brüdergemeinden gibt es in Deutschland seit 1950. Sie sind aus amerikanischer Mission hervorgegangen und verstehen sich selbst als missionarische Gemeindebewegung mit dem Anliegen, Menschen in die Nachfolge Jesu zu rufen und neue Gemeinden zu gründen.

Arbeitsgemeinschaft zur geistlichen Unterstützung in Mennonitengemeinden (AGUM)

25 Mennonitengemeinden rußlanddeutscher Herkunft haben sich in der 1978 gegründeten Arbeitsgemeinschaft zur geistlichen Unterstützung in Mennonitengemeinden (AGUM) formiert. Zur AGUM, in der viele Impulse von der größten Gemeinde in Bielefeld ausgehen, zählen ca. 5.400 Gemeindeglieder. Entsprechend ihren Grundsätzen möchte die AGUM in ihren Reihen brüderliche Unterstützung praktizieren, durch Abwehr falscher Lehren in der Erbauung der Gesamtgemeinde Jesu zusammenstehen sowie zum Aufbau neuer Gemeinden in Deutschland beitragen. Die AGUM treibt Mission in den GUS, Bolivien und Brasilien, bietet eigene Bibelschulkurse an und ist Träger des Aussiedlerbetreuungsdienstes (ABD).

WEBB-Gemeinden

In einer losen Arbeitsgemeinschaft stehen die zum Teil rußlanddeutsch geprägten Mennonitengemeinden Wolfsburg, Espelkamp, Bechterdissen und Bielefeld, die Mitte der neunziger Jahre aus der AGUM ausgeschieden sind. Im Sinne geschwisterlicher Zusammenarbeit organisieren sie gemeinsam Gemeindetage, Predigeraustausch, Mitarbeiterschulungen und Jugendtage. Die WEBB-Gemeinden kennen keine für alle Gemeinden verbindliche Gemeinderegeln und -ordnungen und achten die Souveränität der Einzelgemeinde. Zu WEBB zählen ca. 1.600 Glieder.

Bruderschaft der Christengemeinden (BCD)

Mit der Wahl eines dreiköpfigen Ältestenvorstands nahm die Bruderschaft im Mai 1989 ihren offiziellen Anfang. Die Ältesten Johann Martens, Espelkamp, Abram Fast, Weißenturm und Gerhard Dürksen, Bielefeld gaben der Bruderschaft durch mehrmals im Jahr angesetzte Treffen der am Wort dienenden Brüder ihre besondere Prägung. Bei den Bruderschaftstreffen einigten sich die Vertreter der Gemeinden auf für alle Gemeinden und deren Glieder verbindlich einzuhaltende Gemeinderegeln und -ordnungen. Zur Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland gehören gegenwärtig 74 Baptisten- und Mennoniten-Brüdergemeinden mit ca. 25.000 Gemeindegliedern. 29% der Gemeinden des BCD, das sind ca. 7.250 Glieder, bezeichnen sich als Mennoniten-Brüdergemeinden.

Bund Taufgesinnter Gemeinden (BTG)

Der Bund Taufgesinnter Gemeinden (BTG), der 1989 gegründet wurde, zählt 30 Gemeinden mit 6.619 getauften Gliedern. Im BTG haben sich Baptisten- und Mennoniten-Brüdergemeinden zusammengeschlossen. Die Gemeinden des Bundes verbindet das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinden in Rußland von 1902, die Autonomie der Einzelgemeinden in Fragen von Gemeinderegeln und -ordnungen sowie eine hohe missionarische Dynamik, die sich unter anderem in zahlreichen neuen Gemeindegründungen und erfreulichem Gemeindewachstum ausdrückt. Der Anteil der mennonitischen Gemeinden im Bund liegt bei ca. 40 %, d.h. 12 Gemeinden mit ca. 2.700 Gliedern. Zum Bund gehören folgende Werke: Bibelseminar Bonn, Christliche Freizeiten International, Gefährdetenhilfe Bad Eilsen, Herz für Behinderte, Hilfswerk "Glaube und Werke" und Logos International. Der BTG ist Herausgeber von "Jünger und Meister", einer vierteljährlich erscheinenden Konferenzzeitschrift.

M.B.-Konferenz

- in Regina, Saskatchewan - (14. und 15. März 2003)

Die Tagungen der Saskatchwan MB-Konferenz sind vielleicht die interessantesten aller provinzialen Tagungen, weil die Delegaten ihre Dienste in einzigartiger Art und Weise vorstellen. Ralph Gliege, Direktor der Gemeindedienste hatte 1998 jeder Gemeinde ein Päckchen Weizensamen gegeben und sie ermutigt, sie zu säen und die Erträge zur nächsten Tagung mitzubringen. In diesem Jahr lenkte er die Aufmerksamkeit der Delegaten auf sich, indem er das beabsichtigte Budget in handliche Portionen teilte und Weisen vorschlug, sie zu begleichen.

Die Tagung fand in der Parliament Community Kirche statt. In seinem "Rechenschaftsbericht an die Provinz" erklärte Gliege, daß dieses möglicherweise nicht die beliebteste Rede sein würde, die er je gehalten habe, aber er würde von seinem Herzen sprechen. Er bemerkte, daß die Konferenz grundgenommen einen Geist der Einheit und Harmonie bekunde, daß die Gemeinden sich jedoch, durch einen Geist der Unabhängigkeit, isolieren. "Wir verhalten uns, als ob wir einander nicht brauchen." Er forderte Delegaten auf, es der Exekutive der Konferenz wissen zu lassen, wenn sie an den beabsichtigten Programmen und Plänen keinen Gefallen haben, anstatt die notwendigen Finanzen für diese Pläne zurückzuhalten.

Ralph Gliege

Er zitierte eine Reklame von SaskTel: "Wir können es schaffen!" und schlug Weisen vor, in denen die verschiedenen Dienststellen der Konferenz das Budget von $203.620 begleichen könnten. a. Pastoren wurden ermutigt, zweimal monatlich in ihren Heimen und Büros Gastfreundschaft zu erweisen, anstatt in Restaurants, und das gesparte Geld in einen Fond zu geben, um etwa $4.300 für das Budget der Behörde für Glauben und Leben zu erheben. b. Jugendgruppen wurden ermutigt, je $1000 für "Project Reach Your World" (Projekt: Erreicht Eure Welt) beizutragen. Es handelt sich um ein Programm, das kleineren Gemeinden hilft, in ihrer Nachbarschaft Mission und Evangelisation zu treiben. c. Familien mit jungen Kindern können andere Familien zweimal im Jahr zu einer Mahlzeit im Freien einladen, statt zu "Fast Food" Restaurants zu gehen und die Ersparnisse an die Behörde für Gemeindebau senden. d. Kinderlose Ehepaare könnten zweimal im Jahr Gäste zu einem Sonntagsmittagsmahl in ihre Heime einladen, anstatt aus Essen zu gehen. Die Ersparnisse könnten für das Gebäude der Moose Jaw Gemeinde angewandt werden. e. Die Senioren wurden herausgefordert, wie sie es bisher getan haben und es gerne tuen, zum Kaffeetrinken auszugehen, aber viermal wöchentlich einen Dollar für eine neue Gemeindegründung zu sparen. 200 Senioren könnten somit $41.600 erheben.

Verschiedene Zeugnisse von Menschen, die im Dienst stehen, veranschaulichten Glieges Bericht:

* *Bob Capelle*, Pastor der Herbert MB-Gemeinde, der bis jetzt kein großes Interesse zum Beiwohnen dieser Freizeiten hatte, erkennt jetzt ihren Wert.
* *Kevin Wiens,* Jugendpastor der Forest Grove Gemeinde in Saskatoon, erzählte vom Einsatz seiner Jugend in Pierceland, Saskatchewan im vorigen Sommer.
* *Harry Strauss*, Pastor der Forest Grove Gemeinde in Saskatoon, freute sich besonders über den Dienst, den Kinder und Jugendliche in der Gemeinde ausrichten.
* *Carolyn Bright*, Gattin eines Pastors in Canora, ermutigte Familien, anderen Familien Gastfreundschaft zu erweisen, selbst wenn es sich um keine aufwändige Mahlzeiten handelt.
* *Ron Medwid,* neuer Pastor der Warman Gemeinde, war hoch erfreut über die Erhörung der Gebete um Heilung eines betagten Mitglieds seiner Versammlung.
* *Clinton Friesen*, Pastor der Carrot River Gemeinde, berichtete, daß die Gemeinde sich kürzlich entschieden hatte, die Arbeit der Konferenz systematisch und regelmäßig zu unterstützen und daraufhin ihren Beitrag eingeschickt hatte. Der Entschluß wurde vor kurzem an einem Sonntag auf die Probe gestellt, als er zur Kirche kam und Wasser durch den Versammlungssaal strömen sah.

Gliege wies darauf hin, daß alle Altersstufen Gelegenheiten zum Dienst haben, und zwar auf mannigfacher erfinderischer Weise. Um den Stein ins Rollen zu bringen, bot er zehn Tim Horton Geschenkgutscheine an, die Leute im Einsatz gebrauchen können.

Inspiration

Doug Berg, akademischer Dekan des Mennonite Brethren Biblical Seminary (MBBS), Partner der Associated Canadian Theological Schools (ACTS) in Langley, BC, war der Gastredner.

Doug Berg

In seiner Botschaft "Leiter, denen gerne gefolgt wird", die sich auf Apostelgeschichte 20, 17-27 gründete, erklärte er, daß Leiterschaft aus drei Teilen besteht: Leiterschaftseigenschaften, Leiterschaftsverständnis und Leiterschaftsfähigkeiten.

1. Die wichtigste Eigenschaft eines Leiters ist die **Motivation, dem Herrn zu dienen** und nicht Menschen zu Gefallen zu leben. Für den Apostel Paulus war sein Ruf oder seine Mission eine

größere Triebkraft als Trübsal oder Verfolgung; Paulus war seinem Ruf treu und diente somit dem Herrn. Berg fuhr fort: "Was den Leiter motiviert ist nicht, was er erhält, sondern was er gibt. Je höher seine Stellung in einer Organisation, je mehr Leuten muß er dienen."

2. Zusätzlich liegt Leitern **das geistliche Wohl der Menschen**, denen sie dienen, am Herzen. In Johannes 21 forderte Jesus Petrus auf, über das geistliche Wohl der Gemeinde besorgt zu sein, und in 1. Petrus 5 ruft Petrus die Ältesten auf, Hirten der Herde Gottes zu sein. Um beim Leiten zu wachsen, muß man Verantwortung auf sich nehmen. Aber es ist auch wichtig, daß der Leiter weiß, wie und wann anderen die Verantwortung überlassen werden muß.
3. Leiterschaftsfähigkeiten bekunden sich im **Anwenden des Wortes Gottes**. Die Richtschnur für Leiter ist das Wort Gottes. Sie müssen sich im Worte versenken, um es verkünden zu können. Berg zitierte Robert Clintons Buch "The Making of a Leader" (Entstehen eines Leiters) und erklärte: "Die Hauptaufgabe der Leiterschaft ist, Gottes Volk in Richtung der Absichten Gottes zu beeinflussen." Zum Schluß sagte er, daß Personen keine Leitungspositionen haben müssen, um zu leiten, sondern daß jeder zuweilen ein Leiter ist.

Am Samstagmorgen setzte Berg mit diesem Thema fort und kehrte die Rollen um: "Nachfolger, die von Menschen gerne geleitet werden". Er sagte, daß Leiter danach streben, daß Menschen Christus treu bleiben und ihrem Beispiel folgen wie sie Christus folgen. Er fügte hinzu, daß das Gegenteil von Leiterschaft nicht Nachfolge, sondern Gleichgültigkeit ist. Es besteht kein großer Unterschied zwischen einem gewidmeten Nachfolger und einem guten Leiter. Nachfolge ist kein passiver Begriff, sondern bedeutet Initiative, um das Ziel zu erreichen. Berg erwähnte das Beispiel von Nathan und David im Alten Testament, laut dem Nachfolger ihre Leiter verantwortlich halten. Der Nachfolger ist nicht weniger für den Leiter verantwortlich als der Leiter für den Nachfolger. Nachfolger helfen ihren Leitern, ihre Kraft in Gott zu finden. Zu Zeiten müssen mutige Nachfolger hinter ihrem Leiter stehen und seine Vision beleben. Nachfolger zu sein, die gerne von Menschen geleitet werden, bedeutet auch Gehorsam gegenüber Leitern, damit ihnen die Leitung nicht zur Last wird. Nachfolger folgen Jesus, fordern ihre Leiter heraus und unterstützen sie, aber sie müssen sich dafür auf derselben Wellenlänge befinden.

Geschäftliches

Direktor für Gemeindedienste Ralph Gliege berichtete, daß eine Anzahl von Gemeinden das Programm "Natural Church Development" (Natürlicher Gemeindebau) brauchen, um stark zu bleiben und ihre Schwächen zu überwinden. Er bemerkte, daß die Kultur Saskatchewans einzigartig in Kanada ist und Gemeindegründung sich hier von anderen Provinzen unterscheidet. Gemeindegründer müssen mit Berücksichtigung dieser Tatsache gewählt werden. Pläne werden gemacht, um Pastoren, die neu in der Provinz sind, ein gutes Einleben zu erleichtern. In diesem Jahr wird wieder eine Freizeit für Pastoren geplant, dieses Mal mit Eric Wingender von der Evangelikalen Theologieschule in Montréal ETEM als Redner.

Clarence Peters, Vorsitzender der Behörde für Glauben und Leben, sprach gleichfalls über Pläne, solchen Pastoren zu helfen, die in der Provinz neu sind und wenig von den Mennoniten-Brüdern sowie der Beibehaltung des gesundheitlichen Zustandes eines Pastoren wissen. Alle Pastoren sollen aufgefordert werden, sich an den Freizeiten und provinzialen Tagungen zu beteiligen. Pastoren, die neu in der Provinz sind, werden ermutigt, Klassen über das Wiedertäufertum und darauf ausgerichtete Theologie zu nehmen. Neuen Pastoren sollen Mentoren zugewiesen werden, die sie zu jeder Zeit mit ihren Handys, die ihnen aus diesem Grunde gegeben wurden, erreichen können. Von jedem Pastor wird erwartet, daß er einen Personal-Verhaltensvertrag unterschreibt, und Meilensteine im Amt der Pastoren sollen anerkennt werden. Die Behörde plant auch, die Abhandlung über den geistlichen Kampf, die der Kanadischen MB-Konferenz im vergangenen Juli vorgelegt worden war, zu revidieren.

Greg Bright berichtete von der Behörde für Gemeindebau. Er stellte ein Blechfaß mit der Aufschrift "Gott kann" auf die Kanzel. Solche Dosen sollten Gemeindeleitern die Möglichkeit geben, Zettel mit Dingen hineinzustecken, denen sie sich nicht gewachsen fühlen, in der Gewißheit, daß "Gott kann".

"Project Reach Your World" (Projekt: Deine Welt erreichen) ist eine im vergangenen Jahr begonnene Initiative. Gemeinden haben zu dieser Kasse Zugang, um daraus Geld für neue Unternehmen im Gemeindebau zu ziehen.

- Jason Unruh, Jugendpastor der Parliament Community, gebrauchte Gelder für eine Missionsreise zu einem nordzentrisch gelegenen Teil von Regina.
- Elaine Wiens, ebenfalls aus der Parliament Community Gemeinde, erzählte von ihren Pfannkuchen-einsätzen, bei denen Menschen geholfen wurde, Jesus zu finden.
- Die Woodrow Gemeinde ist im Begriff, ein Alphaprogramm anzufangen.
- Kelstern Community Gemeinde in Hodgeville beginnt eine Kinderarbeit und plant ein Frühstücksbankett.

Dwayne Harms, Pastor der Living Hope Gemeinde in Saskatoon, dankte "seiner Konferenzfamilie" und zollte der Konferenz Anerkennung für die Hilfe im Beginn der Gemeinde, die nun keine Beihilfe mehr braucht und angefangen hat, die Konferenz finanziell zu unterstützen. Ihr Traum ist, eine Gemeindebau-Bewegung zu werden.

Neue Gemeindegründer Josinaldo und Shantelle Almeida gaben einen Überblick ihres Dienstes in Moose Jaw, wo sie versuchen, "den

harten Boden" zu erweichen. Die Gemeinde, namens "Prairie Winds", hofft, im Oktober mit öffentlichen Gottesdiensten und 50 Teilnehmern zu beginnen. Sie haben mit Einsätzen in der Nachbarschaft angefangen.

Campdirektoren Brent Alexander (West Bank Bible Camp) und Wendell Andres (Redberry Bible Camp) zeigten Begeisterung über ihren Dienst. Alexander schätzte besonders, daß Mike Housek, Pastor der Beechy Gemeinde, sich zu zahlreichen Gelegenheiten beim Camp eingestellt hat, um zu helfen und zu ermutigen. Neue Gebäude stehen im Planungsstadium, während andere sich im Baustadium befinden. Da im vergangenen Jahr hunderte von Kinder abgewiesen wurden, muß das Freizeitlager vergrößert werden, um den Bedarf zu decken. Man beabsichtigt, für Redberry Bible Camp 480 Acker Land zu kaufen und diese über die Jahre für neue Programme und einem Friends of Redberry RV Park (Freunde des Redberry Caravan Parks) zu entwickeln. Die zweite Phase dieser Entwicklung würde den Bau eines Wasserparks und Fortsetzung eines erweiterten Reiterkunst-Programmes einschließen. Geträumt wird noch von einer neuen Freizeitherberge, einem Amphitheater, einer eigenen Reitarena und einem See mit Wasserrutschbahnen.

Geschäftsführer Phil Gunther berichtete von der am Freitagnachmittag gehaltenen Versammlung, in der der Vorschlag betreffs des "Ministry Leadership Development Teams" (Leiterschaftsentwicklung) diskutiert wurde. Gemeinden und Konferenzleiter waren beim Entwurf für die Leiterschaftsentwicklung in Saskatchewan zu Rate gezogen worden. Eine Empfehlung zur Gründung eines Entwicklungsteams für den Leiterschaftsdienst wurde vorgelegt. Es würde von der Exekutive mit einem zweijährigen Auftrag ernannt werden. Dieses Team würde die Verantwortung haben, mit den Bildungsinstituten zusammen zu arbeiten, um Pastoren und potenziellen Pastoren in der Erlangung der erforderlichen Ausbildung behilflich zu sein. Das Team würde auch erwägen, wie die notwendigen Reisen für die Ausbildung am besten finanziert werden können und wie man mit anderen Agenturen, die auch Interesse an diesem Unternehmen haben (in Saskatchewan wie auch in der Kanadischen MB-Konferenz) zusammen arbeiten könnte. Diese Empfehlung sowie eine zweite, einen Geschäftsführer und einen Schatzmeister einzusetzen, wurden angenommen.

Ross Hardy, Vorsitzender der Verwaltungsbehörde, legte das Budget vor, das anfänglich nur wenig Diskussion anregte. Die Summe des vorgeschlagenen Budgets ist etwa 68% höher als die der Einnahmen des vergangenen Jahres. Die Behörde wurde ermutigt, jeden angegebenen Betrag im Haushaltsplan sorgfältig zu untersuchen, doch nur auf wenigen Stellen schien die Möglichkeit einer Verminderung zu bestehen. Greg Bright wies darauf hin, daß der Ruf von Gott zum Dienst zuerst kam, dann die Willigkeit zum Geben und darauf folgend würden die Mittel dazu kommen. Er bemerkte: "Hat Gott uns berufen, diesen Haushaltsplan auszuführen? Wenn nicht, sollten wir ihn ändern; wenn ja, dann sollten wir die Gemeinden zum Geben ermuntern." Der Haushaltsplan in Höhe von $203.620 wurde angenommen.
(*sbb* in *MBH*)

Merv Boschman als Exekutivpastor ernannt

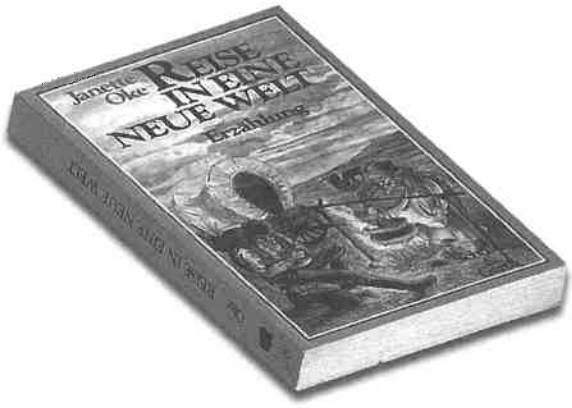
"Die größte Aufgabe für die Exekutivbehörde in diesem Jahr war die Entwicklung eines Vorschlags für die Anstellung eines Exekutivpastors", berichtete Len Fehr auf der Alberta MB-Konferenz. "Der Exekutivpastor wird über alles Gott gegenüber verantwortlich sein und danach der Exekutivbehörde, die gemeinsam mit der Leitung der Alberta Konferenz und ihren Dienstzweigen zusammen arbeitet. Eingeschlossen ist der Dienst an die Gemeinden und ihren Pastoren, die Prägung einer Vision zur Gemeindegründung und Ermutigung des Dienstes von Camp Evergreen." Das Suchkomittee, berichtete Fehr weiter, hat eine starke Überzeugung, daß "der Herr uns auf diesen Weg geleitet hat" (1. Mose 24,27). Die Konferenzexekutive empfahl Merv und Carol Boschman mit Freuden als Kandidatenehepaar für diese Position, und die Empfehlung wurde von der Konferenz einstimmig angenommen. Ehepaar Boschman beginnt im Juli 2003 diesen neuen Dienst in Alberta.

Merv und Carol Boschman heirateten am 16. August 1968. Sie lebten zuletzt in Abbotsford, BC und haben zwei erwachsene Söhne und drei Großkinder. Sie stehen seit mehr als 30 Jahren im vollzeitigen Dienst.

"Meine Dienstziele können sehr leicht ausgedrückt werden", sagte Merv. "Ich versuche, mit anderen zusammenzuarbeiten, die Glaubensgemeinschaft zu motivieren und sie auszurüsten, damit sie als Nachfolger Jesu Christi den Herrn arbeitet freimütig anbetet und Gott durch die Kraft des heiligen Geistes mit Freuden dient. Ich möchte ein im Glauben wachsender Christ, ein treuer Jünger und dienender Leiter sein."

Len Fehr sagte auch: "Wir sind Abe Konrad von ganzem Herzen dankbar. Er hat uns ehrenamtlich 7 1/2 Jahre als Konferenzprediger gedient. Zusätzlich half die Mitarbeit von Abe Quiring während der ersten drei Jahre dabei, den Dienst in Alberta zu prägen." Konrad erhielt eine Anerkennungstafel und eine stehende Ovation auf der Konferenz.
(*Nachrichtenbrief*)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, Schluß*)

Missie brach in helles Lachen aus, bevor sie gespielt würdevoll und steif antwortete: "Nun, mein Herr, ich werde Ihr Angebot in Erwägung ziehen."

"Bei der Gelegenheit können wir dann auch gleich unsere Einkäufe für den Winter erledigen", fügte Willie hinzu.

"Ich werde ganze Berge von Einmachgläsern brauchen", seufzte Missie. "Mein Gemüsebeet gibt mehr her, als Smutje und ich gemeinsam verarbeiten können."

Willie schmunzelte und ließ sie los.

"Am besten fängst du gleich an, eine Liste zusammenzustellen", meinte er. "Wollen doch mal sehen, ob wir nicht den ganzen Laden leerkaufen können!" Er nahm sein Werkzeug und machte sich, ein fröhliches Lied vor sich hinpfeifend, auf den Weg zur Baustelle.

Hinter der Küchenbaracke tauchte der humpelnde Smutje auf. Nathan folgte ihm eifrig auf den Fersen, und auch Nathans treuer vierbeiniger Freund war mit von der Partie. Der Kleine plapperte unentwegt; Smutje brummte hin und wieder eine Antwort, und der Hund freute sich Schwanzwedelnd an seiner heilen Welt.

Missie ging wieder auf die kleine Erdhütte zu. Es war an der Zeit, das Feuer im Herd anzuzünden und das Abendbrot zu richten. Auf dem Weg zum Haus griff sie in Gedanken zu Feder und Papier, um ihren ersten Brief an ihre Eltern zu schreiben.

"Liebe Mama, lieber Pa!" würde sie anfangen.

"Gott hat seine Verheißung aus Jesaja 41,10 wunderbar erfüllt. Ihr solltet mal unseren Nathan sehen! Aus ihm ist ein richtig aufgeweckter kleiner Kerl geworden. Alles Neue und Aufregende saugt er wie ein Schwamm in sich auf. Die Nase und das Kinn hat er von Willie geerbt, aber er hat Deine Augen, Pa.

Und wißt Ihr was? Wir bekommen wieder ein Baby! Es wird zwar noch ein paar Monate dauern, aber wir freuen uns jetzt schon darauf. Ich hoffe und bete, daß wir bis zur Geburt jemanden hier in der Nachbarschaft haben, der uns helfen kann, so daß wir nicht nach Tettsford Junction reisen müssen.

Willie baut uns gerade ein neues Haus aus Stein. Das Haus, in dem wir bis jetzt gewohnt haben, hat uns gute Dienste geleistet, obwohl es recht klein ist. Bis zum nächsten Winter hoffen wir aber, in das neue einziehen zu können.

Ich habe einen prächtigen Gemüsegarten. Unten beim Brunnen wächst und gedeiht alles bestens. Der Boden ist fruchtbar und leicht zu pflegen. Smutje, der Koch für Willies Mannschaft, holt sich auch von dort sein Suppengrün und Gemüse.

Eine stattliche Hühnerschar habe ich auch inzwischen. Im Frühjahr sind achtzehn Küken dazugekommen, und wir haben nur zwei davon verloren! Ich sammele jeden Tag sieben oder acht Eier in mein Körbchen. Zu Weihnachten können wir uns ein saftiges Brathähnchen leisten!

Und stellt Euch vor: wir haben Nachbarn! Juan und Maria wohnen gar nicht sehr weit von hier entfernt. Maria ist mir eine liebe Freundin geworden. Manchmal beten wir zusammen. Bald wird auch Melinda in unserer Nähe wohnen. Ihr erinnert Euch sicher an Henry, der unseren zweiten Wagen auf der Reise hierher steuerte. Nun, Henry und Melinda haben sich unterwegs kennengelernt, und sobald Henry ein Haus gebaut hat, heiraten sie. Ich freue mich ja so sehr auf die beiden!

An Scottie haben wir einen zuverlässigen Aufseher. Auch mit den anderen Männern ist Willie zufrieden. Smutje, der Koch, ist Nathans großer Freund. Ich mag ihn auch furchtbar gern. Dann gibt es noch Lane, Smith, Clem und Sandy und zwei neue Cowboys, die ich noch nicht näher kenne. Die beiden Neuen sind bis jetzt noch nie zu unseren Sonntagsandachten gekommen, aber wir beten alle für sie. Sie heißen Jack und Walt. Mit Nachnamen läßt sich hier niemand anreden - außer Smith natürlich. Bitte denkt in Euren Gebeten an sie. Lane hat den Weg zu Gott gefunden, aber Smith treibt seitdem seinen Spott mit ihm. Er hätte es bestimmt leichter, wenn Jack und Walt sich von Smith lösten und Sonntags auch zur Andacht kämen. Betet bitte ganz besonders für Smith. Er ist so abweisend und bitter und braucht Gott so dringend!"

Missie schob den Kessel in die Mitte der Herdplatte und ging nach draußen, um neuen Brennstoff zu holen. Ihr Blick wanderte über den weiten Horizont. Die Berge erschienen ihr längst nicht mehr wie eine kahle, bedrohliche Front, sondern eher wie eine Gruppe von guten Freunden, von denen jeder eine

eigene Persönlichkeit besaß. Auf dem vordersten Berg hatte sie neulich einen Kojoten erspäht, und während sie manche Stunde lang nach Willie Ausschau gehalten hatte, war ihr die Silhouette des Berges im Nordosten bis auf die kleinste Erhebung vertraut geworden. Auf den ferneren Berghängen sah sie oft das Vieh grasen, und die in der Nähe erfreuten sie jeden Tag mit ihrem bunten Kleid von wilden Frühlingsblumen. Einige davon hatte sie mit der Wurzel ausgegraben und vor ihrem Häuschen wieder eingepflanzt. Täglich begoß sie ihre winzigen Zöglinge mit ihrem gebrauchten Spülwasser. Wie hatte doch Frau Taylorsons Hausregel Nummer vier gelautet: "Wasser muß vor dem Ausschütten mindestens zweimal benutzt werden..."

Missie wandte sich nach Westen. Das schneebedeckte Gebirgsmassiv war ihrem Blick verborgen, doch sie hatte es oft in seiner schillernden Farbenpracht bewundert: rotgolden, strahlend weiß und dann wieder bleigrau. "Genau wie die Frauen", hatte Willie einmal geschmunzelt. "Sie wechseln laufend ihre Laune und Garderobe!"

Jetzt richtete sie den Blick auf die Hügel hinter ihr. Sie besaßen eine einzigartige, dem Neuling nur schwer zugängliche Schönheit. In der Ferne konnte Missie Willies grasende Herde ausmachen. Eine Gestalt zu Pferd näherte sich gerade den Tieren, um bald wieder hinter einer Erhebung zu verschwinden: einer von Willies Männern, der bei der Herde nach dem Rechten sah. Drüben bei den Weidezäunen ritt ein anderer Cowboy in den Hof. Missie konnte den Hufschlag hören. Sie selbst hatte ihren morgendlichen Ausritt heute versäumt. Aber morgen würde sie ganz bestimmt mit Nathan wieder losreiten, nahm sie sich vor. Der Morgenwind auf ihren Wangen und der Duft der wildwachsenden Kräuter erfrischten sie jeden Morgen neu, so daß sie froh und munter an ihr Tagwerk zurückkehrte.

"Wißt Ihr noch", schrieb sie in Gedanken weiter, "wie Willie damals von seinem Stück Land geschwärmt hat? Glaubt mir, es ist noch viel hübscher, als er es geschildert hat! Es hat zwar eine Weile gedauert, bis ich das entdeckt habe, aber jetzt bin ich restlos begeistert. Die Luft ist frisch und so klar wie Kristall, und das Gebirge im Westen zeigt sich ständig in einem anderen Farbenkleid."

Missie füllte ihren Eimer und trug ihn zu dem Erdhaus zurück.

"Willie hat heute aufregende Nachrichten nach Hause gebracht", fuhr sie fort. "Er sagt, daß die Eisenbahn nicht nur für den Viehtransport gebaut werden soll, sondern auch für Passagiere. Er meinte, daß Ihr uns bald per Eisenbahn besuchen könntet! Ist das nicht umwerfend? Zuerst klang es wie im Traum, aber jetzt kann ich kaum erwarten, bis es soweit ist! Noch bei unserer Abreise von daheim hatte ich es nie für möglich gehalten, Euch einmal meine neue Heimat zeigen zu können!"

Eine ungebetene Träne rollte ihr über die Wange. "Meine neue Heimat", wiederholte sie flüsternd. Zum ersten Mal hatte sie diese Worte gebraucht. "Meine neue Heimat! Der Westen ist mir wirklich zur neuen Heimat geworden. Mein Herz hängt gar nicht mehr so sehr am Osten! Ja, dies ist jetzt mein Zuhause. Willie und ich, wir gehören hierher." Dieser Gedanke machte sie froh und stolz zugleich.

"Ach, wenn sie's doch nur sehen könnten!" seufzte Missie. "Hier würde es ihnen bestimmt gefallen! Wie schön diese Landschaft doch ist: die Berge, die Hügel und Quellen... Ob unten am Brunnen wohl ein Apfelbaum wachsen würde? Vielleicht bitte ich Pa, uns ein paar Stecklinge mitzubringen. Probieren geht über Studieren!"

Inzwischen hatte sie die kleine Hütte aus Erde und Grasnarbe erreicht.

"Und du", sagte sie zu dem Häuschen, "du wirst mir am Ende noch mächtig fehlen! Ich glaub', ich werde Willie einfach bitten, dich hier stehenzulassen. Du sollst mir als Zufluchtsort dienen. Dann kann ich jederzeit, wenn mir danach zumute ist, herkommen und zurückdenken, wie es damals war: Weihnachten mit allen Cowboys in der engen Stube; Smutje mit dem kranken Nathan auf dem Stuhl; die Pläne für das neue Haus, die Willie auf dem kleinen Tisch gezeichnet hat; das Lachen und Weinen, all die Träume und Hoffnungen, die wir hier miteinander geteilt haben. Ich habe ein ganzes Stück dazugelernt, seitdem ich zum ersten Mal über diese Schwelle getreten bin, und ich fürchte, ich hab' noch längst nicht ausgelernt!"

Missie sah sich um. Was hatte sie ihren Eltern sonst noch zu berichten? Eigentlich nichts mehr. Vielleicht war es am besten, wenn sie einfach herkamen, um alles mit eigenen Augen zu sehen. Hoffnungen und Träume ließen sich nur schwer mit Feder und Papier einfangen: Träume von einer Zukunft, die eine richtige Kirche und eine Schule für Nathan und seine Geschwister mit sich brachte; Träume von schneeweißen, duftigen Vorhängen und einem sonnenhellen Nähzimmer; Willies Traum von einer stattlichen Herde; der Traum, Nachbarn und Freunde in der Nähe zu haben, die jederzeit zur Stelle waren, wenn man sie brauchte.

All das könnte sie nicht in nüchternen Worten zu Papier bringen. Viel lieber wollte sie die Tür weit öffnen, ihren Pa und ihre Mama mit ausgebreiteten Armen empfangen und ihnen entgegenrufen: "Willkommen! Tretet nur ein! Hier ist die Liebe zu Hause. Eine Liebe, die drüben auf eurer Farm ihren Anfang nahm, die uns über unzählige Meilen hinweg begleitet hat und die von Tag zu Tag stärker und reiner wird! Es ist Gottes Liebe, wie er sie uns verheißen hat. Eure Liebe zu uns als euren Kindern. Und unsere Liebe zueinander und zu unserem Sohn. Wißt ihr: Heimat ist dort, wo die Liebe wohnt!"

Das Ende der Stadt Pompei

(Reisebericht von Harold Jantz)

2. Fortsetzung

Unser Besuch in Italien schloß auch einen Besuch in der Stadt Pompei ein. Diese alte italienische Stadt, die im August 79 n.Chr. ein katastrophales Ende fand, liegt etwa 24 Kilometer von der Hafenstadt Neapel in Süditalien entfernt. Weniger als ein halbes Jahrhundert nach dem Tod und der Auferstehung Christi, als einige der Apostel noch lebten, war Pompei eine wohlhabende und fortschrittliche Stadt. Ihre Lage, nahe am Meer und auf einer höheren Ebene, machte es einfach, sie zu schützen. Unter den Bürgern befanden sich Personen, die Handel mit Schiffen führten, Kleider herstellten, Schmuck verkauften, Gedichte schrieben und Spiele spielten. Sie beteten viele Götter an, denen sie majestätische Tempel bauten, und allem Anschein nach lebten sie ein genießerisches, wollüstiges Leben. Die Ruinen ihrer Häuser, die heute noch in Pompei zu sehen sind, zeugen von dem großen Reichtum ihrer Bewohner. Das größte Haus in der Stadt war 3.000 Quadratmeter groß.

Das Forum in Pompei, mit dem Vesuv Gebirge, 30 Kilometer entfernt, im Hintergrund

Wir wollten die Stadt Pompei sehen, da sie durch all die Jahre so gut erhalten geblieben war, was auf die Umstände ihres Untergangs zurückgeführt werden kann. Wir übernachteten in einem kleinen, komfortablen Hotel in Neapel und fuhren 25 Minuten mit dem Zug nach Pompei.

Die Stadt erlebte schon 62 n.Chr. ein schreckliches Erdbeben, das viel Schaden und Todesopfer brachte. Da es sich jedoch um eine reiche Stadt handelte, konnte sie bald wieder aufgebaut werden. Aber das Schlimmste sollte noch kommen.

Einige Tage vor seinem Ausbruch, rumpelte und schüttelte sich der Vulkan Vesuv, da sich offensichtlich ein Druck aufgebaut hatte. Gegen Mittag, am 24. August 79 n.Chr., brach er in einem blendenden Blitz aus. Eine drei Kilometer lange glühende Lavafläche, mit kleinen Steinen und anderen Materialien, gefolgt von giftigen Gasen, schossen aus dem Vulkan. Obwohl Pompei 30 Kilometer von dem Vulkan entfernt lag, war dieser Ausbruch jedoch gerade in ihre Richtung gerichtet wie zu einer weiteren Stadt, Herculaneum, die noch näher am Vulkan lag.

Nur sehr wenig ist von der Stadt Herculaneum ausgegraben worden, denn sie wurde von 20 Metern Schlamm bedeckt, der sich später verhärtete. Pompei jedoch erhielt mehr Asche und heiße Gase und war deshalb einfacher auszugraben. Die meisten der 10.000 Einwohner Pompeis kamen an diesem Tag ums Leben - viele durch die giftigen Gase. Viele andere versuchten später, ihre Familienmitglieder und Familiengüter auszugraben.

Die Straßen von Pompei waren wie ein Netzwerk angelegt, wie in vielen modernen Städten.

Die Stadt hat sich nie wieder von dieser Zerstörung erholt. Nach einiger Zeit wurden die Gebäude geplündert, was aber auch mit der Zeit aufhörte, und die Stadt wurde einfach vergessen. Obwohl unklare Andeutungen von der Stadt auf alten Karten gefunden werden konnten, wußten nur wenige, was diese Andeutungen bedeuteten.

Im Jahre 1592 stieß ein Kanalbaumeister auf Überreste von Gebäuden. Die Funde wurden notiert, aber weiter nichts unternommen. Mitte des 18. Jahrhundert begann eine ernsthafte Ausgrabung der Stadt. Seitdem ist ein großer Teil der Stadt ausgegraben worden, größtenteils nach 1924.

Heute, wenn man die Stadt Pompei besucht, kann man sich gut vorstellen, wie sie zur Zeit, als der Apostel Paulus auf seinen Missionsreisen war, aussah. Wir fuhren mit dem Zug nach Neapel und konnten unterwegs den Vulkan Vesuv in der Ferne sehen. Als wir uns Pompei näherten, sah ich den Vesuv immer noch von großer Entfernung und konnte mir nur schlecht vorstellen, daß er an diesem Ort soviel Schaden angerichtet hatte.

Ein Brunnen in Pompei. Der Metallausfluß, von dem Vorbeigehende tranken, ist immer noch sichtbar. Pompei pumpte das Wasser mit Druck durch Untergrundröhre.

Wir gingen die einstmals vielbeschäftigten Straßen entlang. Anders wie in anderen Städten, die wir gesehen hatten, ist diese Stadt nach einem rechtwinkligen Straßensystem ausgelegt. An manchen Stellen konnten wir Reihen entlang sehen, wo einmal kleine Geschäfte gestanden

hatten. In einem Restaurant konnte man sehen, wo die Kochtöpfe einmal standen. Dann sahen wir ein Gebäude, wo die Wollarbeiter der Stadt ihr Zentrum unterhielten. An einer anderen Stelle befanden sich die Stadtbüros, die Büros des öffentlichen Dienstes, Tempel, Getreidelager und sogar öffentliche Toiletten. An einer Straße fanden wir zum größten Teil nur private Wohnhäuser. Diese hatten oft einige Zimmer vorne, einen Hof und Garten sowie Stellen, wo die Angestellten ihre Arbeit verrichten konnten. Viele Häuser waren verputzt und mit bunten Gemälden und Kachelfußböden versehen.

Ein altertümliches Restaurant. Die Kochtöpfe sind dort noch zu sehen, genau wie sie dort vor dem Ausbruch des Vulkans gestanden hatten.

Die öffentlichen Brunnen mit ihren Metallhähnen entlang den Straßen waren immer noch intakt. Die Stadt hatte ein Wassersystem, das unter Druck frisches Wasser zur Stadt pumpte. Außerhalb der Stadt befanden sich Stadien für Sport und Theatervorstellungen. Alles kam an diesen Tag im August zum Ende.

Auf dem Straßenpflaster konnten wir die Rinnen der Wagenräder erkennen. Da die Menschen in ihren täglichen Aktivitäten von der Katastrophe überrascht wurden, fanden die Archäologen Hohlräume in der Asche, wo die Menschen umgekommen waren. Diese Hohlräume wurden mit Gips gefüllt und gaben den Archäologen die Möglichkeit zu sehen, wie die Menschen umgekommen waren.

Neoma steht am Ende einer anderen geraden Straße. In den Steinen kann man die von den Eisenrädern der Karren verursachten Rinnen sehen, die entlang der Straße gefahren wurden.

Pompei könnte als Beispiel genommen werden, wie viele Menschen in den alten Städten lebten. Es wird in dieser Stadt nur eine sehr kleine Anzahl von Christen gegeben haben, da die Gemeinde noch sehr jung war, aber die Anbetung einer Anzahl von anderen Göttern war weit verbreitet.

Der römische Admiral Pliny the Younger schrieb später einen Brief an seinen Freund Tacitus, in dem er den Untergang von Pompei beschreibt. Er schrieb, daß „viele ihre Arme erhoben und zu den Göttern flehten, während andere sagten, daß es keine Götter mehr gäbe und dies das Ende der Welt sei". So muß es bestimmt auch ausgesehen haben. Es war ein schreckliches Ende für die Menschen, die allem Anschein nach, nur für sich selbst und ihre Gelüste lebten. (*Fortsetzung folgt...*)

Evangelium in aller Welt

Die Bibelschule, die zur Gemeinde kommt

Geboren wurde diese Ausbildung in den siebziger Jahren aus einer gewissen Not heraus. Eine Mennoniten-Gemeinde in der Wiener Tulpengasse erlebte einen geistlichen Aufbruch. Deshalb brauchte man dringend einheimische Leiter, um diese Gemeinde und ihre neu gegründeten Tochtergemeinden von ausländischen Missionaren unabhängig zu halten. Doch woher sollten fähige Gemeindeleiter kommen, wenn keines der Gemeindeglieder den Beruf aufgeben und eine vollzeitliche Ausbildung machen konnte? Man lud zunächst Lehrer ein, die regelmäßig Schulungen und Bibelkurse abhielten.

Amerikanische Paten

Während eines solchen Seminars kam der damalige einzige vollzeitliche Leiter der Wiener Gemeinde, Willi Giefing, mit der Organisation "Biblical Education by Extension" (Biblische Ausbildung durch Weiterführung, BEE) aus den USA in Kontakt. Deren Ziel war es, Christen im damaligen Ostblock als Leiter für ihre dortigen Gemeinden theologisch zu schulen. Mit dieser Organisation konnte die Gemeinde in der Tulpengasse kooperieren, um einheimische Gemeindemitarbeiter auszubilden. Man übersetzte die Kurse von BEE ins Deutsche und entwickelte ein gemeinde-pädagogisches Konzept, und zwar nicht nur für den Eigenbedarf – die Mennoniten wollten diese Unterlagen auch Gemeinden in der damaligen DDR anbieten. Aus dieser Bewegung heraus entstand die österreichische "Biblische Ausbildung am Ort" (BAO). Im Jahr 1983 lief der erste Kurs an und breitete sich im deutschsprachigen Europa aus. Die roten Regenten in der DDR duldeten solche theologischen Importe allerdings nicht, es mußte also auf geheimen Wegen erfolgen.

Passend für die DDR

Gottfried Zimmermann, ein verantwortlicher Mitarbeiter der Brüdergemeinde in Dresden, fand eines abends Mitte der achtziger Jahre eine fremde Frau vor seiner Tür. Im

ersten Moment dachte er an Stasi-Spitzel, denn sie verhielt sich geheimnisvoll. Die Frau, die aus Österreich kam, unterbreitete ihm zum ersten Mal das Konzept von BAO. Gottfried Zimmermann war begeistert und machte das Programm über seine Kontakte im Land bekannt. Viele Gemeinden in der DDR wollten sofort mit den Kursen beginnen, denn einige waren stark gewachsen und fragten sich, wie sie Leiter ausbilden und die neuen Christen unterweisen könnten. Das Konzept von BAO paßte genau und wurde in der ganzen DDR von freikirchlichen Gemeinden mehrerer Bünde, aber auch Gemeinden aus der evangelischen Landeskirche übernommen. Überall gab es Kontaktpersonen.

Literatur auf geheimen Wegen

Die Literatur für die Kurse mußte jedoch auf geheimen Wegen hingebracht werden. Touristen aus dem Westen versteckten Bücher in ihren Autos. Manchmal verließen Reisende auf der Transitstrecke nach Berlin unerlaubt die Autobahn, trafen sich heimlich an einem verabredeten Ort mit einer Kontaktperson und entluden schnell ihren Wagen, oder sie übernachteten auf verschiedenen Campingplätzen in größeren ostdeutschen Städten, um dort das Kursmaterial verdeckt weiterzugeben. Trotz aller Vorsicht wurde natürlich vieles von der Staatssicherheit beobachtet. Auch Gottfried Zimmermann fand später in seiner Stasi-Akte viele Autonummern von ausländischen Gästen notiert. Dennoch entstand in jener Zeit in der gesamten DDR eine pulsierende Arbeit mit rund 150 Teilnehmern in insgesamt drei Kursen, die von Seminarleitern gehalten wurden, die als Touristen getarnt eingereist waren.

Lernen in der Gruppe

Mit der "Biblischen Ausbildung am Ort" können auch nach dem Zusammenbruch des Kommunismus Mitarbeiter praxisorientiert und berufsbegleitend für den Dienst in der Gemeinde ausgebildet werden. Gerade in Osteuropa gibt es wachsende Gemeinden, die zu wenig Geld für hauptamtliche Mitarbeiter haben. BAO hat seine Angebote weiterentwickelt. Es gibt inzwischen auch Einzelseminare wie "Seelsorge in der Gemeinde", "Eheliche Beratung in der Gemeinde" oder "Gott tiefer erleben". Ganz wichtig: Es handelt sich dabei nicht um ein individuelles Fernstudium, sondern um Lernen in der Gruppe. Diese Gruppe trifft sich in regelmäßigen Abständen, um über das Gelernte zu diskutieren, Anschlußfragen zu stellen und Anregungen zu empfangen. Der ausgebildete Kursleiter unterstützt die Lernprozesse in der Gemeinde. Darüber hinaus werden die Kursteilnehmer gleich zur praktischen Umsetzung in ihrem jeweiligen Dienstbereich der Gemeinde angeleitet. Es existiert übrigens auch ein spezielles Lernprogramm für junge Leute, das "Young Leaders' Training".

Weiterstudium möglich

Laut Richard Moosheer, dem Studienleiter von BAO, gibt es mittlerweile ein Abkommen mit der Columbia University, was unter bestimmten Voraussetzungen ein Weiterstudium im deutschen Zweig in Korntal bei Stuttgart ermöglicht. Hier können auch Laien als zukünftige Gemeindeleiter effektiv geschult werden und sich dann in einem anerkannten Studium weiterbilden. (*Wilhelm Schneider* in *idea-Spektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

MB-Aufnahmeraum schult Produzenten und fördert begabte Kanadier

"In Kanada fehlt es an einer voll ausgestatteten christlichen Aufnahmegesellschaft," sagt Marshall Zacharias, Gründer von Avante Records. Im Februar wurde Zacharias von Winnipegs Family Life Network (FLN) angestellt, um dessen Aufnahmemöglichkeiten zu erweitern und ein Medien-Trainingszentrum aufzubauen. FLN ist ein internationaler Radio/Fernsehdienst. Direktor Delbert Enns sagt: "Wir haben Medien-Trainings-programme in Rußland begonnen und davon geträumt, dasselbe hier tun zu können. In Marshall haben wir die ideale Person dafür gefunden!"

Während den vergangenen zehn Jahren hat Zacharias, ein Artist, Komponist und Produzent, in beiden, den kanadischen und amerikanischen Musikindustrieen, gewirkt und lokale Musiker gefördert. Er wuchs in Rosenort, Manitoba auf und lehnte ein Angebot zur Arbeit in Atlanta (USA) ab, um nach Süd-Manitoba zurückzukehren: "Ich würde sagen, daß 95% aller zeitgemäßer christlicher Musikaufnahmen über den US-Markt kommen, und diese Zahlen rechtfertigen nicht die vielen begabten Personen, die wir hier zu Hause haben." Zacharias plant, eine reiche Auswahl von Artisten anzuziehen: unerfahrene oder erfahrene Gruppen, Soloisten, Musikgruppen und Musikanten.

"Ich werde zwei „Schiffe" übersehen," sagt er. Einmal wird er ein bestandfähiges Studiogeschäft aufbauen, indem er Aufnahmen von jungen Artisten macht und sie mit der Hilfe von Webseiten, Buchhandlungen und Veranstaltungen zum Verkauf anbietet. Zweitens wird er Aufnahmeingenieure und Produzenten schulen und beraten.

"FLNs exzellenter Aufnahmeraum ist Kanadas bestes Geheimnis gewesen. Es ist für mich eine Freude, hier sein zu können," sagt Zacharias. Diese neue Möglichkeit gibt kanadischen Artisten eine unbeschreibliche Möglichkeit, in einer Weise in ihrem Land einen Unterschied zu machen wie sie es, auf sich gestellt, nicht tuen könnten." Zu aufstrebenden Artisten sagt er: "Ruft mich an!" Musiker und hoffnungsvolle Schüler können weitere Information bei *www.avanterecords.com* finden.
(*Dorothy Siebert*, FLN)

Mennonite Central Committee

MCC liefert Hilfsgüter für Senioren in Bagdad

Einen Tag nach dem Ausbruch einer wilden Plünderei in Bagdad, nachdem das Ba'athist Regime gefallen war, sah der 68jährige Kassern Abdul Hassan, wie sich 20 Männer dem Tor seines Altenheims in der Rashad Gegend näherten.

"Wir sagten ihnen, daß dieses unser Zuhause ist," sagte Kassem. "Und daß wir keinen anderen Platz hätten." Die Bande drängte sich daraufhin nicht in ihr Gebäude, aber in dieser Nacht kamen fünf US Militär-Fahrzeuge, um ihnen Schutz anzubieten.

Obwohl dieses Heim verschont blieb – was nicht der Fall für viele andere Regierungsgebäude, Schulen und Krankenhäuser in der Stadt war – hat die Unsicherheit in Bagdad und die jetzt fehlende Regierungsunterstützung dazu geführt, daß das Heim ohne Beihilfe ist.

MCC und die lokale Partnerorganisation Islamic Relief Agency (ISRA) haben vor kurzem Decken und Hilfspakete an die 140 älteren Einwohner verteilt.

Diese Hilfspakete enthalten Seife, Shampoo, Zahnpasta und Zahnbürste, Handtücher und andere Hygienemittel. Über 41.000 Pakete wurden in den vergangenen sechs Monaten in Nordamerika und Europa gesammelt.

Einige der Männer und Frauen, die hier wohnen, sind pensionierte Professionelle. Viele, wie Kassem Abdul Hassan, haben keine überlebenden Familienmitglieder mehr, die für sie sorgen könnten. Eine würdevolle 75jährige Frau, Su'ad Nuwi Sa'id, ist die Schwester eines ehemaligen Premierministers von den 1950er Jahren.

MCC und ISRA arbeiten seit 1999 in diesem Heim und seit 1996 in dem nahegelegenen Al Rashad Psychiatrischen Krankenhaus, zu dem sie nötige Proteinzusätze wie Hühnerfleisch in Konserven und Linsen liefern.

Kassem, der seit sieben Jahren in diesem Heim wohnt, ist froh über die derzeitige politische Lage. "Vorher war Irak wie ein Gefängnis. Heute sind die Türen von diesem Gefängnis offen," sagt er. "Die Menschen können sehr froh über diese Veränderungen sein. Wir können sagen was wir denken und haben neue Möglichkeiten."

Aber er sagt auch gleich, daß diese Veränderungen nicht ohne Preis sind. Die Unsicherheit in Bagdad ist weit verbreitet, Elektrizität ist sporadisch und Wasser läuft nur einige Stunden am Tag. Ein wichtiger Punkt ist jedoch, daß die Lebensmittelrationen der Regierung für jeden irakischen Bürger und die spezielle Rente, die die Einwohner dieses Heims alle drei Monate erhielten ($180), nicht länger erhältlich ist.

"Wir hatten seit 35 Jahren keine Freiheit mehr," sagte Kassem. "Aber Freiheit ist sehr, sehr teuer." Die Einwohner gewöhnen sich langsam an die neue Realität. Die Mahlzeiten werden täglich einfacher, da die Lebensmittelvorräte weniger werden. Vier Monate haben die Einwohner schon keine finanzielle Unterstützung von der Regierung erhalten. Die US-Soldaten stehen auch nicht mehr vor ihrem Tor, und damit ist das Heim vor Plünderern und Banden, die um ihr Territorium kämpfen, ungeschützt. (*Edward Miller, MCC Mitarbeiter in Bagdad, Irak*)

Lebensmittelkonvoi-Einfahrt zum südlichen Gaza Streifen erlaubt

Nach wochenlangem Druck um Erlaubnis von dem israelischen Militär, waren das MCC und vier weitere christliche Organisationen vor kurzem erfolgreich, Lebensmittel für 1.200 Familien im südlichen Gaza Streifen einzufahren.

Mindestens 5.000 Palästinenser leben in Mawasi, einem schmalen Küstenstreifen von acht Meilen Länge und einer halben Meile Breite, wo die Lebensmittel geliefert wurden. Die Mawasi Einwohner, die normalerweise von Landwirtschaft und Fischen leben, sind von den zehn israelischen Niederlassungen der Gush Qatif Niederlassung umgeben. Eingeschlossen zwischen den Niederlassungen, dem israelischen Militär und dem Meer sind die Palästinenser in Mawasi Gefangene in ihrem eigenen Haus geworden.

In den vergangenen 30 Monaten hat das israelische Militär den Ein- und Ausgang von Mawasi stark beschränkt. Die israelische Menschenrechtsorganisation B'Tselem berichtet, daß die Einwohner in Mawasi in unerträglichen Verhältnissen leben und täglich ums Überleben kämpfen... Die gesamte Gemeinschaft lebt wie im Gefängnis."

Alain Epp Weaver, rechts, und Paschalis Pappouras von International Orthodox Christian Charities warten vor dem Kontrollpunkt nach Mawasi. (MCC - Photo - Brian P. Duss/World Vision)

MCC-Mitarbeiter Alain Epp Weaver und Repräsentanten anderer christlicher Organisationen kamen Ende März an dem Kontrollpunkt des israelischen Militärs nach Mawasi an. Die Soldaten teilten ihnen mit, daß, obwohl sie die Genehmigung hatten, ihre Güter ins Land zu bringen, diese Genehmigung nicht die „richtigen

Wege“ gelaufen sei und sie warten müßten, bis die Soldaten ihr Mittagessen gegessen hatten.

Die Lastwagen, mit Mehlsäcken und Lebensmittelpaketen beladen, durften nicht den Kontrollpunkt durchfahren, sondern mußten abgeladen werden, um dann wieder neu auf einen Lastwagen von der Mawasi Seite aufgeladen zu werden. Alle 1.200 Mehlsäcke mußten geröntgt werden.

Während die Gruppe wartete, bis die Soldaten ihr Mittagessen fertig gegessen hatten, sprachen sie mit den Männern und Frauen, die auf Erlaubnis warteten, in ihre Heime zurückzukehren. Ein Mann, Majd, war schon seit Monaten von seiner Familie in Mawasi getrennt. Eine Frau, Basima, hatte Mawasi verlassen, als sie im achten Monat ihrer Schwangerschaft Wehen bekam. Nachdem ihr Kind im Krankenhaus in Khan Younis tot geboren wurde, versuchte sie nach Hause zurückzukehren. Sie hatte schon tagelang versucht. Nur einer Handvoll von Menschen wurde an diesem Tag die Erlaubnis gegeben, Mawasi zu verlassen oder zurückzukehren. Am Ende des Tages warteten Basima und Majd immer noch.

Die Soldaten waren um 14:30 Uhr mit ihrem Mittagessen fertig und erlaubten dem ersten Lastwagen, sich dem Kontrollpunkt zu nähern. Alle Mitglieder des Konvoi wurden mit Metallsuchgeräten untersucht, bevor sie den Lastwagen entladen durften. Kameras waren nicht erlaubt. Obwohl der Kontrollpunkt gewöhnlich um 17:00 Uhr schließt, erhielten sie, nach nachdrücklichen Anrufen von Gemeinden, die Erlaubnis, ihre Lastwagen bis 18:30 Uhr zu entladen.

MCC hat $7.600 zu einer Initiative beigetragen, die Mehl, Bohnen, Reis, Zucker, Öl und Käse im Wert von $46.000 für 1.200 Familien bereitstellen wird. Jedes Paket soll einer durchschnittlichen Familie etwa drei Wochen ausreichen. (*Alain Epp Weaver, MCC Ko-Repräsentant in Palästina*)

Mennonitische Welt

Teilnahme an Politik – eine erhitzte Streitfrage unter Mennoniten Brüdern in Paraguay

Die deutschsprechende Mennoniten-Brüder Konferenz Paraguays, die sich Anfang Februar zu ihrer jährlichen Tagung in Neuland, Chaco, Paraguay, versammelte, widmete einen bedeutenden Zeitabschnitt der Tagung der Frage über Teilnahme an Politik. Das Fürsorgekomitee legte den Versammelten das dreiseitige Dokument “Richtlinien zur Teilnahme an Politik” vor, das mehr als fünf Jahre in Vorbereitung gestanden hatte und als Basis der Diskussion diente.

Es ist ein äußerst relevantes Dokument. Spitzenkandidat für das Präsidentenamt des Landes, das durch Wahlen im Frühling entschieden werden soll, ist Nicanor Duarte Frutos, dessen Frau getauftes Mitglied der Raices Mennoniten-Brüdergemeinde in Asuncion ist. Er selber besucht die Versammlungen gelegentlich. Auf die Frage über religiöse Zugehörigkeit erwiderte er, daß er ein Christ sei.

Ein Sprecher des Forums der Mennoniten-Brüder bemerkte, daß dieses Dokument vor zehn Jahren völlig undenkbar gewesen wäre. Damals waren die Mennoniten die „Stillen im Land“ und mieden die Verbindung mit Politik. Während des langen militärischen Regierungssystems Paraguays wählten die Mennoniten gewöhnlich nicht. Dann, nach dem Umschwung 1989 zur Demokratie, änderte sich ihre Einstellung.

Das Dokument betonte, daß Gott sein Werk in der Welt durch die Gemeinde ausführt. Die Politik wurde als „Besorgnis um das gesellschaftliche Wohlergehen“ bezeichnet, zu dem die Gemeinde und nicht die Politiker den größten Beitrag macht.

Die Richtlinien können wie folgt zusammengefaßt werden: Einem Gemeindemitglied, das ein durch Wahlen erlangtes Amt in Betracht zieht, wird geraten, sich von der lokalen Gemeinde beraten zu lassen. Die Richtung der Gemeinde ist aus Römer 13 und Offenbarung 13 abgeleitet. Folgende Stufen politischer Teilnahme werden erkannt: 1. Verwaltungsarbeit in den mennonitischen Siedlungen; 2. Beeinflussung des politischen Verfahrens durch die Gemeinde und christliche Organisationen; 3. Annahme eines Regierungsamtes; 4. Teilnahme an Parteipolitik; 5. fanatischer Patriotismus und militanter Nationalismus. Die ersten zwei Stufen werden empfohlen, die letzte überhaupt nicht. Man empfiehlt Vorsicht bei der Annahme eines Regierungsamtes. Auch warnt das Dokument vor der Teilnahme an Parteipolitik, obwohl sie nicht ganz verboten wird, denn solche Teilnahme ist mit Gefahr verbunden.

Eine Hauptfrage ist die Teilnahme an Politik von ordinierten Geistlichen. Die Verfassung Paraguays gestattet einem ordinierten Geistlichen nicht die politische Teilnahme, es sei denn, daß die Person sich formell vom geistlichen Amt absagt. Das Dokument macht geltend, daß man Machtpolitik und geistliche Befugnis nicht vermischen und das Pastorenamt nicht für politische Zwecke gebrauchen sollte. Eine politische Karriere aufzunehmen bedeutet ein Auswechsel von Prioritäten in bezug des christlichen Dienstes und Gemeindebautätigkeiten.

Heinz Ratzlaff

Der letzte Punkt wurde im Tagungssaal energisch von Heinz Ratzlaff in Frage gestellt. Er ist der erste Evangelikale und der erste Mennonit, der in das nationale Repräsentantenhaus (1993-1998) hineingewählt wurde. Ratzlaff hat Psychologie studiert und war einstig Direktor des Mental Health Centre in Filadelfia, eines der besten in Paraguay. Er studierte 1978-80 am Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien und erwarb sich den Magister der

Theologie. Später, in einem Interview, wies Ratzlaff darauf hin, daß seine theologische und psychologische Ausbildung in seiner Arbeit im Repräsentantenhaus von unschätzbarem Wert gewesen ist. Er diente als Kongreßabgeordneter an verschiedenen Ausschüssen: Erziehung, Umwelt und Ökologie, Menschenrechte und Einheimische Angelegenheiten.

Ratzlaff ging in die Politik, weil die Menschen mit ihren Hauptparteien unzufrieden waren. Eine politische Bewegung erwachte und man forderte ihn auf, seinen Namen eintragen zu lassen. Er betonte, daß er versucht habe, mit Pastoren der Mennoniten-Brüder Kontakt aufzunehmen, aber daß er nur einen Tag gehabt hatte, um seine Entscheidung zu treffen. Der Prozeß, der zu seiner Entscheidung führte, und seinen angenommenen Stand als christlicher Pastor werden immer noch als problematisch angesehen. Auf der Tagung argumentierte Ratzlaff, daß der Einstieg in die Politik nicht bedeute, daß christliche Prioritäten ersetzt würden, ein Punkt, der keine Übereinstimmung fand. Das Dokument wurde später verhältnismäßig unverändert angenommen. In einem privaten Interview drückte Ratzlaff seinen Gefallen über die Abstimmung aus. Die Delegaten hatten zu seiner Erleichterung nicht die Tür zu politischer Tätigkeit geschlossen.

Ratzlaff bemerkt, daß er als Kongreßabgeordneter als jemand, der um das Wohl der Menschen besorgt war, das Vertrauen seiner Kollegen und der Medien gewonnen habe. In einem Land, das in Korruption an dritter Stelle steht, ist das nicht bedeutungslos. Er meint, dabei behilflich gewesen zu sein, die Ansicht der Öffentlichkeit gegenüber den Evangelikalen zu ändern: Sie sind keine seltsamen Lebewesen, die von der Wirklichkeit keine Ahnung haben. Auch dieses ist kein geringer Punkt in einem Land, wo bis vor kurzem nur Katholiken ein Regierungsamt bekleiden konnten.

Das Dokument wurde zwar von Ratzlaffs Teilnahme an Politik ausgelöst, hatte aber als Ziel, allgemeingültige Richtlinien zu erteilen. Eine Anzahl von Mennoniten waren oder sind gegenwärtig mit politischer Tätigkeit verbunden. Victor Wall, Vorsitzender der Konferenz, zum Beispiel, hat am Erziehungsausschuß der Regierung alsfachmännischer Berater gedient und wurde im einem Artikel in einer der wichtigsten Zeitungen in Asuncion erwähnt. Nicht alle Geschichten mennonitischer Politiker sind positiv gewesen; es wurde auch von Ehescheidungen berichtet. Die Frage hat Forschungsarbeit angetrieben. Historiker Gerhard Ratzlaff arbeitet an einem Buch, das die Einstellungen der Mennoniten in bezug dieser Sache seit der Reformation bis zur Gegenwart erforscht. Alfred Neufeld, Präsident des Instituto Biblico Asuncion, hat eine Abhandlung über Menno Simons und seinen Einsatz mit Regierungsobrigkeiten geschrieben.

Elmer Martens (links) mit seiner Frau Phyllis und seinen Gastgebern Gudrun und Albert Isaak. Martens ist emeritierter Professor des Alten Testaments am Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien. (*MBH*)

Das Centre for Mennonite Brethren Studies (Archiv) in Winnipeg und die Jüngerschaftsdienst-Behörde der Kanadischen MB-Konferenz gibt die Ernennung von Dr. Heinrich Loewen zum Direktor des Centre for Mennonite Brethren Studies bekannt. Er wird sein Amt am 1. August 2003 antreten. Loewen übernimmt diesen Dienst von Dr. Abe Dueck, der nach zwölfjährigem Dienst im Zentrum in den Ruhestand trat.

Dr. Loewen war zuletzt Teil des Pastorenpersonals der Elmwood MB-Gemeinde in Winnipeg. Seine Kenntnisse in Kirchengeschichte und Theologie, mit umfassender Erfahrung in der Gemeinde- und Konferenzarbeit, christlicher Bildung und geschäftlichem Hintergrund geben ihm eine ausgezeichnete Grundlage für diesen Dienst. Er hält einen Magister der Theologie in Kirchengeschichte vom Deutschen Theologischen Seminar in Giessen, einen Magister der Theologie im Pastoralen Dienst und Kirchengeschichte vom Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien und einen Doktortitel der Theologie von der Evangelischen Theologischen Fakultät Louvain, Belgien. Nachdem er als Gründer und Präsident des Verbandes Wiedertäuferischer Gemeinden in Deutschland gedient hatte, wurde er Gründer und Präsident des Bibelseminar Bonn.

Dr. Loewen wird viel zum Auftrag des Centre for Mennonite Brethren Studies beitragen, wenn es darum bedacht ist, die Geschichte und den Nachlaß der kanadischen Mennoniten-Brüdergemeinden zu erhalten, und gleichzeitig den Gemeinden in ihren evangelistischen Einsätzen in ihrer Umgebung behilflich zu sein. Als jemand, der gerne predigt, unterrichtet, schreibt und forscht, glaubt Heinrich, daß das Zentrum als „wichtige Verbindung zwischen den Gaben und Stärken der Vergangenheit und dem Dienst und Einsatz der MB-Gemeinde in der Gegenwart und Zukunft" dienen kann. (*Gerry Ediger - Centre for Mennonite Brethren Studies; John Neufeld - Jüngerschaftsdienst-Behörde*)

Besuch bei den Indianern im brasilianischen Dschungel

Márcio und Keila Rempel

Kurz vor seiner Himmelfahrt gab Jesus uns den Missionsbefehl *„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur"* (Markus 16,16). Dann gab der Herr zusätzlich den Arbeitsplan (Apostelgeschichte1,8): In Jerusalem anzufangen, weiter nach ganz Judäa, Samarien und bis ans Ende der Erde.

Ehe ich 1944 getauft wurde, las man mir die Gemeinderegeln vor: Wir sind eine Missionsgemeinde und wünschen, daß alle Glieder sich nach Vermögen an der Mission beteiligen - mit Beten, mit Geben, mit Zeugen und, wenn der Herr ruft, vollzeitig in Seinen Dienst zu treten.

In wieweit sind wir unserer Verantwortung gerecht geworden, den Indianern das Evangelium zu bringen? In den letzten Tagen sind wir mit dieser Frage hautnahe in Verbindung gekommen. In Offenbarung 7 lesen wir von der großen Menge Menschen vor dem Thron des Lammes, aus alles Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, die mit Palmzweigen in den Händen Gott lobten und priesen und sprachen: Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt. Sollen unsere Indianer aus dem Amazonasgebiet auch dabei sein? Werden du und ich erst wachgerüttelt werden, um Hand ans Werk zu legen?

Den meisten ist es wohl bekannt, daß wir in unserer Gemeinde, die MB-Gemeinde in Boqueirão, das Ehepaar Márcio und Keila Rempel haben, die im Missionsdienst der Indianer stehen – er als Pilot, sie koordiniert die Arbeit mit Radioverbindungen. Márcio hat vier Jahre in Anápolis, Goiás studiert und sein Diplom als Flugzeugmechaniker und Pilot erhalten. Im September 2002 wurde das Ehepaar nach Cruzeiro do Sul, Acre, versetzt, um den Flugdienst von Asas de Socorro zu übernehmen. Diese Stadt liegt ganz im Westen Brasiliens, nahe der Grenze von Peru und ist schwer erreichbar. Die einzige Straße von Rio Branco nach Cruzeiro do Sul ist nur zwei Monate im Jahr befahrbar. Der viele Regen macht den Verkehr unmöglich.

Doris und ich beschlossen nun, unsere Geschwister dort im brasilianischen Dschungel zu besuchen, um Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen und die Missionsarbeit unter Indianern kennenzulernen. Sie sollen wissen, daß wir als Gemeinde sie mit Gebet und Mitteln unterstützen werden. Weil dieses Gebiet so schwer erreichbar ist, wurde es von vielen Missionaren gemieden. Deshalb gibt es hier noch so viele unerreichte Stämme.

Márcio wollte uns nun gern einige der Indianerdörfer zeigen, doch der Regen machte einen Strich durch unseren Plan. Das kleine Flugzeug kann auf der kurzen, primitiven Landebahn bei Regenwetter nicht landen. Für Sonntag besorgte Márcio einen Toyota mit Vier-Rad-Antrieb, um eine Indianermission zu besuchen, die an einem fast unfahrbaren Weg lag. Missionar Geraldo Kennel, der mit seiner Frau Gloria dort arbeitet, begleitete uns. Es war eine Fahrt voller Abenteuer.

Wir mußten den Juruá Fluß überqueren. Doch da zu der Regenzeit überall Hochwasser ist, war es fast unmöglich, auf die Fähre zu kommen. Da es im ganzen Amazonasgebiet leider weder Steine noch Kies gibt, muß Erde aufgeschüttet werden, um die Fähre zu erreichen. Wir blieben in diesem Matsch jedoch jämmerlich stecken und mußten mit einem Schlepper auf die Fähre gezogen werden. Etwas ganz Natürliches für diese Gegend. Es gelang uns jedoch mit der Zeit, unser Ziel, die Indianersiedlung, zu erreichen.

Obwohl kein Gottesdienst angesagt war, trafen wir hier eine große Menge Kinder, Frauen, Jugendliche und Männer bei dem Häuptling, wo die Versammlungen stattfanden. Unser Missionar, Geraldo, der die Sprache dieses Stammes erlernt hat und das Neue Testament und einige christliche Lieder in ihre Sprache übersetzt hat, setzte sich mit ihnen auf den Fußboden, und der Gottesdienst begann.

Wie leben die Indianer?

Die Regierung bemüht sich, die Indianer im Wald zu halten, anstatt daß sie zur Stadt ziehen.

Land zum Pflanzen ist genügend vorhanden. Man sieht Mandiok (Aipim) Mais und Süßkartoffeln, und neben den vielen natürlichen Waldfrüchten werden auch Bananen, Papaya, Mango, Guave usw. gepflanzt. Die Indianer haben genügend zu essen, niemand hungert. Sie versorgen sich mit Fleisch durch Jagen. Es gibt Wildschweine, Antas und Fische. Sie sammeln auch Paranüsse (Castanhas do Pará), die sie gelegentlich verkaufen, um etwas Bargeld zu haben. Sie stellen verschiedene Sachen her, die in der ganzen Welt als Andenken verkauft werden. Die Kleider bekommen sie von Wohlfahrtsorganisationen, so daß sämtliche Glieder dieses Stammes gut gekleidet waren.

Was Religion anbetrifft, könnte man fast alle Indianer zusammenfassen in dem einen Wort Animismus (Lehre von der Beseeltheit aller Dinge). Ihre Religion ist mit der Natur verbunden. Sie glauben alle an böse Geister, die sie Tag und Nacht verfolgen und die ihnen keine Ruhe gönnen. Sie alle brauchen somit den Sohn Gottes, denn *„wen der Sohn freimacht, der ist recht frei"*. Es fiel mir auf, daß die meisten Indianerbuden auf hohen Pfeilern gebaut sind. Grund dafür ist, daß sie glauben, sich damit vor bösen Geistern zu schützen, denn diese bewegen sich, ihrer Auffassung nach, auf der Erde. Nachts ziehen sie die Leiter hoch und fühlen sich gegen diese Mächte etwas geschützt.

Der 24. Februar war nun der langersehnte Tag für uns. Das Wetter war gut, und Márcio sagte: "Heute fliegen wir zu der Siedlung des Marubo Stammes, damit ihr unsere Arbeit besser kennenlernen könnt". Zuerst ging's zum Flughafen, um die Vorbereitungen zu treffen: Tanken und Laden, denn wir wollten verschiedene Sachen für die Missionare und Indianer mitnehmen. Nachdem das Flugzeug inspektiert worden war, ging es los in den amazonischen Dschungel. Selbstverständlich vergassen wir nicht, für eine sichere Reise zu beten, denn hier kann weder eine Notlandung unternommen werden noch gibt es hier etwas, woran man sich orientieren könnte. Nur die Instrumente geben an, wo wir sind.

Nach einiger Zeit fragte Márcio uns, ob wir in der Ferne einen hellen Streifen sehen könnten, denn das sei unsere Landebahn. Ich hatte noch nie eine Landebahn mit einer Kurve gesehen, aber auch dieses Problem verstand unser Pilot zu meistern.

Sobald das Flugzeug stand, kam Missionar John Jansma, der aus den USA stammt, und begrüßte uns herzlich. Bald waren wir von Indianerfrauen und Kindern umringt. Es war offensichtlich, daß dieser Stamm noch sehr wenig mit der Außenwelt in Berührung gekommen war.

Da die Männer alle beim Bau eines Hauses beschäftigt waren, sahen wir sie nicht. Nachdem wir unsere mitgebrachten Sachen in einem Schuppen untergebracht hatten, bat ich den Missionar, uns mehr Auskunft über seine Arbeit zu geben. Ich fragte ihn, ob sie an diesem Ort glücklich und zufrieden sind und auch mit der Arbeit, die sie hier für den Herrn tun. Er meinte, er sei glücklich und zufrieden, weil sie sich an einem Ort befänden, wo der Herr sie hingestellt habe und den Auftrag erfüllten, den Er ihnen gegeben hatte. Sie sind schon über 40 Jahre hier in dieser Wildnis. Ihre Kinder sind hier zur Welt gekommen und sogar einige Enkel. Es ist ihre Heimat geworden. Der Anfang sei schwer gewesen, erzählte er mir, doch sie waren in der Lage gewesen, das Vertrauen dieses Stammes zu gewinnen und hätten es sich zur Lebensaufgabe gemacht, diese ungefähr 1.200 Personen zu evangelisieren. Der Herr hatte Gnade gegeben, daß sie die Sprache dieses Stammes erlernen konnten. Viel Liebe und Geduld war notwendig gewesen, um diesen Menschen die Heilsbotschaft klar und verständlich zu machen. Doch der Herr hat das Gelingen geschenkt. Missionar Jansma bringt ihnen das Evangelium in ihrer Sprache, während seine Kinder in Portugiesisch unterrichten. Auch die FUNAI (Kommission zum Schutz der Indianer) ist mit ihrem Werk zufrieden. Nun werden auch Leiter ausgebildet, damit, im Falle, daß er nicht mehr dort bleiben könnte, sie selbst auch andere Stämme evangelisieren können.

Missionar Jansma fügte noch hinzu, daß die Arbeit von Márcio und Keila sehr geschätzt wird, denn ohne die Flugzeugverbindung wäre sich die Arbeit fast nicht zu denken. Um nach Cruzeiro do Sul zu kommen, müßte er zwölf Stunden mit einem kleinen Motorboot den Fluß entlang fahren, dann acht Stunden zu Fuß bis zum Fluß Jurua gehen, auf die Fähre warten, um bis zur Stadt zu gelangen – ein zwei- bis dreitägiges Unternehmen. Zudem haben sie dieses Ehepaar auch sehr gerne als geistliche Berater und Seelsorger.

Nun gab es noch ein zusätzliches Ereignis. Am Tage vorher war eine 15jährige Mutter mit ihrem Kind ausgerutscht und dabei auf das Kind gefallen und es sehr verletzt. Das Kind mußte so schnell wie möglich ins Krankenhaus. Somit waren wir nun sechs Personen im Flugzeug, landeten aber glücklich in Cruzeiro do Sul und brachten das Kind ins Indianerhaus, von wo es dann zum Krankenhaus zur Untersuchung ging.

Wir danken Gott für die Bewahrung und die vielen Eindrücke, die wir nach Hause brachten. So eine Reise ist ein Augenöffner. Herr, wecke Du auch in uns eine Leidenschaft für die Mission!

(*Abram Dück, Curitiba, Brasilien*)

Leserbeiträge

Das bewegte Schicksal eines Freundes

In diesen Tagen hat der liebe Gott es so geführt, daß ich meinen Freund aus alter Zeit, Rudolf Penner, traf, der mir in kurzen Zügen seinen dramatischen Lebensweg erzählte. Von 1939 bis 1941 waren wir in der alten „Heimat" Ukraine am Dnjepr Nachbarn gewesen. Nur eine Pforte trennte uns voneinander. Der Steg an beiden Seiten der Pforte, der von unserem Haus zu den Nachbarn führte, war jedoch wohl benutzt. Manche gemeinsame Bubenstreiche hatten wir geplant und ausgeführt, manch ein Abenteuer zusammen erlebt. Davon sprachen wir nun begeistert und stellten fest, daß die vielen Jahre die alten Erinnerungen nicht ausgelöscht hatten.

Rudolf Penner ist drei Jahre älter als ich. Dieser Altersvorsprung war es hauptsächlich, der sein Leben so anders geformt hat als das meine. Er wurde in den aktiven Dienst des 2. Weltkrieges hineingezogen, während ich zu jung war und vor dem Schrecken des direkten Einsatzes bewahrt blieb. Sechzig Jahre sind in die Ewigkeit gesunken, seit sich unsere Wege trennten. Nun saßen wir uns gegenüber. Kein Wunder, daß mich dieses Treffen tief berührte.

Wir wohnten in jenen Jahren auf dem Hof meines Großvaters, Abram Peter Braun, an der „Alten Reihe" von Chortitza, nahe wo der Weg in großem Bogen, an der Ziegelbrennerei vorbei, den Berg hinauf nach Einlage führte. Die Pflasterstraße war der Weg, der in nördlicher Richtung, am Bahnhof vorbei, die Verbindung mit Dnjepropetrowsk herstellte. Die Straße lief in entgegengesetzter Richtung zum Zentrum von Chortitza, wo sich die Kirche, die Zentralschule und die Mädchenschule befanden. Hinter Haus und Stall fiel das Gelände in sanftem Bogen zum Bach, an dessen beiden Seiten sehr üppiges Gras wuchs, welches Großvater mit der Sense abmähte und als Heu in der Scheune barg. Dann streckte sich der große Obstgarten aus, der vielfaches Obst produzierte. Dicht an der südlichen Grenze stand eine Gruppe von großen Eichenbäumen. Diese boten uns Jungens ein herrliches Versteck, einen guten Ausblick in alle Richtungen und überhaupt einen idealen Tummelplatz. Kein Wunder, wenn unsere Unterhaltung sich bald zu den Eichenbäumen wandte, die so einen wichtigen Teil unserer Jungenjahre bildeten. So wichtig die alten gemeinsamen Erlebnisse mir auch waren, so lenkte ich meine Fragen bald auf das Thema: Was hast du in den verflossenen sechzig Jahren erlebt?

Und dann erzählte Rudolf seine Geschichte: "Im Frühsommer 1943 wurde ich zur Ausbildung in eine Sonderschule nach Deutschland geschickt. Der Ernst des Lebens setzte damit ein. Ein Jahr später, im Mai 1944, kam unser Truppenabteil nach Polen in den ersten Einsatz. Wir haben Flak-Helfer ausgebildet. (FLAK – Flieger Abwehr Kanonen). Dann kamen wir nach Österreich, wo wir in Krems und dann in Linz stationiert waren. Unser nächster Einsatz erfolgte in Berlin, wo wir mit russischen Freiwilligen die Flak bedient haben. Unsere weitere Aufgabe bestand in Hilfeleistung bei den fast ununterbrochenen Fliegerangriffen auf Berlin. Unzählige Häuser stürzten ein, in denen Menschen im Kellergeschoß Schutz gesucht hatten und denen nun der Ausgang versperrt war. Vielen konnte geholfen werden.

Das Ende des Krieges nahte sich mit Schrecken. Unser Batallion zog sich nach Norden zurück, wo wir am 2. Mai 1945 in Strahlsund, bei der Insel Rügen, in ein Schiff verladen wurden, welches am 8. Mai in Kopenhagen, Dänemark eintraf. Am nächsten Tag, den 9. Mai 1945, kam der furchtbare Krieg zum Abschluß. Ich wurde interniert. Zwei Monate befand ich mich unter strenger Bewachung in durchweg menschlichen Verhältnissen und brauchte keinen Hunger leiden.

Dann ging der Fußmarsch nach Flensburg, Holstein, ins Lager. Nicht lange danach kam ich in ein großes Kriegsgefangenenlager in Belgien, wo etwa 65.000 deutsche Soldaten gehalten wurden. Die unmenschlichen Verhältnisse dort forderten viele Opfer. Doch das Schlimmste stand mir noch bevor.

Im Dezember 1945 wurde ich den Russen ausgeliefert. Im Mai 1946 kam ich nach Moskau. Die Gefahr des Erschießens hing immer über mir. Da mein Leben einen sehr geringen Wert hatte, unternahm ich einen Fluchtversuch, der leider scheiterte. Ich wurde wieder gefangen genommen und kam in das berüchtigte „LUBJANKA"-Gefängnis. Man beschuldigte mich, ein Verräter und englischer Kollaborator zu sein. Diesmal wurde ich in ein Verbannungslager nach dem Ort Korelia, an der finnischen Grenze gelegen, transportiert. Die furchtbaren Verhältnisse sind kaum zu beschreiben. Von 1.500 Insassen starben in kurzer Zeit etwa 1000; die meisten verhungerten.

Nun machte ich einen zweiten Fluchtversuch, der leider auch mißlang. Ich wurde wieder verhaftet. Daß ich nicht erschossen wurde, verdanke ich der allmächtigen Hand Gottes. Ich wurde als „Schwerverbrecher" nach Petrosawodsk gebracht, wo ich schließlich zu sechs Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Im Straflager waren vorwiegend Kriminelle, bei denen jedes Menschenleben sehr billig war. Man stand fortwährend in Lebensgefahr. Meine Rettung war der Umstand, daß ich willig und geschickt war, verschiedene Facharbeiten zu meistern. Damit gewann ich gewissen Respekt bei den Vorgesetzten und konnte eine zweijährige Verkürzung meines Termins erarbeiten.

Aus dem Straflager entlassen, wurde ich nun im Dezember 1951 lebenslänglich nach Ost-Sibirien in die Verbannung geschickt. Der Verbannungsort war CHANDALSK, im Bezirk Krasnojarsk, westlich vom großen Baikalsee. Hier kamen politische Gefangene hin, die schon zehn oder mehr Jahre Straflager überlebt hatten. (Es ist also ein sehr großer Unterschied zwischen Straflager und Verbannungsort). Nun hatte ich schon eine gewisse Bewegungsfreiheit. Den Ort durfte ich aber nicht verlassen, und

dazu mußte ich mich regelmäßig bei der Behörde registrieren.

70 km entfernt war an einem Ort eine Kolchose, die Männer und Frauen zur Waldarbeit stellte, wenn wenig Arbeit auf den Feldern war. Unter diesen Arbeitern war ein Mädchen, das ich kennenlernte und schließlich im Jahre 1952 heiratete. Das erleichterte meine Lebensweise beträchtlich. Dann kam meine Mutter, nach wiederholter Anfrage, ein Jahr später aus der IVANOVO-Gegend im nördlichen Wolgagebiet zu mir.

Im Jahre 1956 kam die große Amnestie und damit auch größere Freiheit, die das Reisen innerhalb des großen Landes gestattete. Ich machte nun eine Reise nach Moskau, wo ich das Deutsche Konsulat aufsuchte, um eine eventuelle Auswanderung nach Deutschland zu beantragen. Später stellte ich einen Antrag für meine Mutter, nach Kanada auszuwandern, wo sich meine Schwester Leni befand. Dieses verwirklichte sich nach vielen Jahren. Für mich war es aber viel zu gefährlich, so einen Versuch überhaupt zu erwägen.

Ich habe nun die nächsten 38 Jahre manche Arbeit geleistet: beim Hausbau, als Aufseher im Wald beim Holzfällen und Transport und manches mehr. Meine schönsten Jahre gehören zu denen, die ich als Förster und registrierter Pelzjäger erlebt habe. Es erforderte ein großes Maß von Selbstkontrolle, Geschick und eine höhere Hand, die in so mancher Gefahr über mir wachte. Davon könnte ich zahlreiche Beispiele zum Besten geben.

So war ich einmal im Winter ferne von jeder menschlichen Spur auf der Jagd. Ganz plötzlich umringte mich ein Dutzend hungriger Wölfe, die es ganz auf mich abgesehen hatten. Ich schoß mit meiner Flinte in die Meute und traf einen, worauf die Wölfe nur noch näher kamen und nach mir zu schnappen begannen. Während ich mein Gewehr neu lud, betete ich inbrünstig zu Gott. Dann verschloß ich das Gewehr mit einem klickenden Geräusch. In dem Moment drehten die Wölfe sich wie auf Kommando um und verschwanden im Wald. Wiederum hatte Gott mir gezeigt, daß Er da ist und Gebete erhört.

Im Jahre 1990 durfte ich nach Deutschland ausreisen. In Bremen wurde ich bald nach meiner Ankunft ehrenamtlich vom Deutschen Roten Kreuz angestellt. Es ist eine sehr dankbare Arbeit, die es mir erlaubt, meinen Mitmenschen in mancher Hinsicht zu helfen."

So kam Rudolfs Bericht zum guten Abschluß. Er gab Gott die Ehre. Er erzählte aber noch, daß er seine Erinnerungen zum großen Teil schon aufgeschrieben hat und hofft, sie bald in Druck zu geben. Ich persönlich warte darauf.

(*Alvin Braun*)

Geistliches Leben

Das Zeugnis der Christen an die Welt

Die Mission der Gemeinde ist zu verkündigen, proklamieren und zeugen. Sie ist auf Erden zurückgelassen worden, um von bestimmten großen und ewigen Wahrheiten zu zeugen, die sie von Gott empfangen hat und die die Welt unmöglich wissen konnte, es sei denn, daß sie ihr mitgeteilt wurden.

"*Darum geht hin und lehret alle Völker*", sagte Jesus zu der sich im Anfangsstadium befindenden Gemeinde. Die Gemeinde sollte lehren und die Welt hören, und alle, die das Zeugnis der Gemeinde annahmen, sollte man taufen und weiter in den Geheimnissen des Reiches Gottes unterrichten.

Das war die Ordnung, die der jüngst erstandene Christus hergestellt hatte. Jene ersten Christen hatten solche Wunder gesehen und gehört, daß sie anfänglich erschrocken waren, dann aber geistlich erregt wurden und diese nicht für sich behalten konnten. Mit Freuden wandten sie der offenen Gruft, aus die ihr Herr hervorgegangen war, den Rücken und liefen buchstäblich davon, um die Botschaft zu verbreiten.

Wenige Tage später kam der Heilige Geist auf sie, um die Wahrheit zu bestätigen und ihrem Zeugnis neue Inspiration moralischer Kraft zu erteilen.

So begann es alles. Die Urgemeinde hatte die Botschaft, die Welt brauchte sie. Das ewige Leben, das beim Vater war und den Menschen offenbart worden war, hatten die Jünger gesehen, betastet und erfahren. Von unwiderstehlichem Drang veranlaßt, gingen sie zum Juden und Griechen, zum Sklaven und Freien, zu dem Erhabenen und Niedrigen, um mitzuteilen, zu zeugen und zu verkündigen. Nachfolgende Generationen von Christen, die Christus nicht mit ihren sterblichen Augen gesehen hatten, ihm aber in einer wirklichen Begegnung erlebt, erkannt und, durch die Wirkung des Heiligen Geistes, erfahren hatten, verkündigten die Botschaft mit demselben Eifer wie die urchristliche Schar. Sie waren eifrige Anhänger, die davon überzeugt waren, daß sie die Wahrheit hatten, die die Welt äußerst nötig hatte und nicht unbeachtet lassen konnte.

So ist es immer gewesen, wo die Gemeinde Sehkraft und Gehör gehabt hat. Immer, wenn sie sich des Einen bewußt war, der mit einer Stimme wie das Rauschen vieler Wasser inmitten der goldenen Leuchter einhergeht, hat sie darauf bestanden, jene Stimme widerhallen zu lassen. Und die Welt hat darauf hören müssen. Manchmal hat diese Welt ihren Wohltätern den Rücken gekehrt und zu Tode verfolgt. Manchmal hat sie zugehört, wie Herodes Johannes den Täufer anhörte und tief vom Gehörten gerührt war, aber nicht willig war, Gehorsam zu leisten. Manchmal hat sie verständnisvoll zugehört, und eine Anzahl von Menschen haben Buße

getan und sind Christus nachgefolgt. Die Welt hat aber ständig die Position des Empfängers eingenommen. Die Gemeinde sprach, und die Welt hörte. So hatte Christus es verordnet.

Aber höret, ihr Himmel, und erstaune, o Erde, eine mächtige Störung hat sich in dem Verhältnis der Gemeinde zur Welt eingesetzt. Die Veränderung ist dermaßen radikal und grotesk, daß man sie auch nur vor wenigen Jahren nicht hätte voraussehen können.

Die Gemeinde hat ihr Zeugnis verloren. Sie hat der Welt nichts mehr zu sagen. Ihre einst so kräftige Überzeugung ist zu einem entschuldigenden Flüstern abgeklungen. Sie, die einst hinausging, um zu verkündigen, geht jetzt hinaus, um nachzufragen. Ihre entschiedene Verkündigung hat sich zu einem ehrfürchtigen Vorschlag verwandelt, ein Wort des religiösen Ratschlags, das mit der Vorraussetzung gegeben wurde, daß es sich nur um eine Meinung handelt, um keine fanatische Frommheit an den Tag zu legen.

Die Gemeinde hat der Welt nicht nur nichts mehr zu sagen, sondern das Blatt hat sich in einer Weise gewendet, daß Diener Christi sich jetzt an die Welt wenden, um Licht zu erhalten. Sie sitzen und lernen zu Adams Füßen und stimmen ihre Botschaften mit den Weisen und Weltklugen ab, bevor sie es wagen, sie vorzutragen. Wohin sind sie entschwunden, die Gewißheit, die vom Sehen kommt, und die Zuversicht, die aus dem Hören entspringt? Ich möchte es noch etwas genauer beschreiben. Von wem spreche ich hier? Von dem Liberalen, der die Glaubwürdigkeit der Schrift verneint? Ich wünschte, das wäre der Fall. Nein, ich betrachte den Liberalen als längst tot und erwarte nichts von ihm. Ich spreche hier von der evangelikalen Kirche, den sogenannten evangelikalen Gemeinden. Ich spreche von der Theologie der populären Evangelisationen, bei denen die Bibel reichlich, aber ohne jegliche Spur von Autorität, zitiert wird, die Welt nach ihrer eigenen Abschätzung akzeptiert, Sünder tadelt wie ein schwacher Familienvater, der längst die Kontrolle über seinen Haushalt verloren hat und keinen Gehorsam verlangt, Christus als Beruhigungsmittel anbietet, der weder Souveränität noch den Anschein von Herrschaft hat, die Methoden der Welt annimmt, die Gunst reicher Personen, Politiker und Playboys sucht.

Ich nehme Bezug auf vorgeblich orthodoxe, religiöse Journalisten, die, nach Erscheinung, Ton, Geist, Methode und Ziel kaum von säkulären zu unterscheiden sind und die sie so unermüdlich nachahmen. Ich beziehe mich auf das Christentum, das zu Christus wie folgt spricht: "*Eigene Speise wollen wir essen und mit eigenem Gewande uns bekleiden; nur laß uns deinen Namen tragen, nimm hinweg unsere Schmach*!" (Jesaja 4,1). Ich spreche von den Massen der Christen, die Jesus "angenommen" haben, ihre Versammlungshäuser aber in Theater verwandelt haben, über Anbetung völlig unwissend sind, das Kreuz mißverstehen und über die eigentliche Bedeutung der Jüngerschaft total blind sind.

Die Gemeinde befindet sich in ihrer babylonischen Gefangenschaft und, so wie Israel in einem fremden Land keine Lieder Zions singen konnte, haben Christen in Knechtschaft keine autoritative Botschaft zu verkündigen. Sie warten bei den Radionachrichten auf einen Text und lesen die Zeitschrift "Time", um ein Thema zu finden. Wie der gequälte Redakteur einer Tageszeitung, der sehnsuchtsvoll nach einer guten Geschichte ausschaut, wenn nichts besonderes geschehen ist, so wartet der Prophet in Babylon auf einen Krieg, ein neues Geschehen im Mittleren Osten usw., um ihn aus aufgezwungenem Stillschweigen zu retten und ihm neue Zuversicht auf seiner Kanzel zu geben.

Zu welcher Verkündigung ist die Gemeinde jedoch berufen worden? Welches sind die harten, kühnen Worte, die gesandt wurden, um sie der Welt weiterzusagen? Das erste Wort ist, daß Gott alles in allem ist. Er ist die große Realität, die allen anderen Realitäten Bedeutung verleiht (Jesaja 43,10.13a). Die zweite große Tatsache ist, daß wir von Gott und für ihn gemacht sind. Die Frage "Wo komme ich her?" ist nie besser beantwortet worden als von der Mutter, die sagt: "Gott hat dich gemacht." Alle Kenntnisse der Welt können diese einfache Antwort nicht übertreffen. Die Wissenschaft erforscht die Geheimnisse über die Funktion der Materie, doch der Ursprung der Materie liegt in tiefer Stille verhüllt und verweigert die Antwort auf jegliche Fragen. Gott hat Himmel und Erde und den Menschen auf der Erde gemacht. Er machte den Menschen für sich selbst. Auf die Frage "Warum hat Gott mich gemacht?" gibt es keine andere Antwort.

Der Christ ist nicht gesandt, um zu argumentieren oder zu überreden, noch ist er gesandt, um zu beweisen oder zu demonstrieren; er ist gesandt, um zu verkündigen: "Also spricht der Herr." Mit Erfüllung dieser Pflicht macht er Gott für das Ergebnis verantwortlich. Niemand weiß genug und niemand kann genug wissen, um darüber hinaus zu gehen. Gott hat uns für sich selbst gemacht: das ist das Erste und das Letzte, das man über die menschliche Existenz sagen kann. Was immer wir weiter zufügen ist lediglich ein Kommentar.

In Anbetracht dessen, wer Gott ist und wer wir sind, ist ein richtiges Verhältnis zwischen Gott und uns lebenswichtig. Die Tatsache, daß Gott in uns verherrlicht werden sollte, ist von solch kritischer Wichtigkeit, daß sie glänzend hervorgehoben steht, ein moralisches Imperativ, überwältigender als irgendein anderes, das vom menschlichen Herzen anerkannt werden könnte. Zu dem Punkt zu kommen, daß Gott ewig mit uns Wohlgefallen hat, sollte die erste verantwortliche Tat jedes Menschen sein.

Da wir uns unserer Sünde und unserer moralischen Unwissenheit bewußt sind, ist es einleuchtend für uns, daß es unmöglich für uns ist,

solch ein frohes Verhältnis zuwege zu bringen. Wir können nicht zu Gott gehen. Nun was? Die Antwort finden wir im christlichen Zeugnis: Gott kam in der Menschwerdung zu uns. Die Welt fragt: "Wer ist Jesus?", und die Gemeinde antwortet: "Jesus ist Gott mit uns." Er ist gekommen, um zu suchen, um zu werben und uns für Gott wieder zu gewinnen. Deshalb mußte er erlösend für uns sterben. Er mußte unsere Sünden irgendwie ungeschehen machen, unser Register begangener Sünden auslöschen und die Macht in uns verschanzter Sünden brechen. Das christliche Zeugnis sagt, daß er all dieses völlig, genügend und endgültig getan hat.

Die Welt fragt: "Wo ist Jesus jetzt?", und der Christ antwortet: "Zur rechten Hand Gottes." Er starb, aber er ist nicht tot. Er erstand wie er vorhergesagt hatte, und eine große Anzahl nüchterner und zuverlässiger Augenzeugen sahen ihn nach seiner Auferstehung von den Toten. Über alles jedoch steht die Tatsache, daß sein Geist in dem christlichen Herzen nicht einen toten, sondern einen lebendigen Christus offenbart. Dieses zu verkündigen ist unser Auftrag, und zwar mit aller kühnen Entschiedenheit derer, die wissen, dabei gewesen sind und zweifellos erfahren haben.

Das Evangelium ist die offizielle Proklamation, daß Christus für uns gestorben und auferstanden ist, mit der hinzugefügten Verkündigung, daß jeder, der da glaubt und auf seinen Glauben hin sein Los in völliger, endgültiger Übergabe mit Christus teilt, ewig gerettet ist. Er muß mit dem Wissen kommen, daß er nicht populär sein wird, aber aufgefordert wird, vor der Welt zu stehen, wo Jesus stand: von vielen bewundert, von wenigen geliebt und endlich von der Mehrheit der Menschen verworfen. Er muß willig sein, diesen Preis zu zahlen, andernfalls sollte er seinen eigenen Weg gehen, denn Christus hat ihm dann nichts zu sagen.

Die Botschaft des Christen an die Welt muß auch Sünde, Gerechtigkeit und Gericht einschließen. Er darf in keinem Fall den Sittenkodex der Welt akzeptieren, sondern ihm tapfer entgegenstehen und vor dem Resultat seiner Befolgung warnen. Dieses muß er laut und anhaltend tun, sich große Mühe gebend, selber vorsichtig zu wandeln, damit an seinem Leben kein Makel gefunden werde, der sein Zeugnis als unwahr erweisen könnte.

Noch eines muß erwähnt werden: das christliche Zeugnis schließt auch die treue Warnung ein, daß Gott gerecht und heilig ist und weder mit dem Menschen leichtfertig umgeht, noch ihm erlaubt, mit Gott leichtfertig umzugehen. Er ist langmütig und wartet geduldig, um sich gnädig zu erweisen, aber nach einer Weile wird die freundliche Einladung des Evangeliums zurückgezogen. Das Bemühen, den unverbesserlichen Sünder zu überzeugen, wird eingestellt, der Tod bestimmt den Stand des Menschen, der seine Sünde liebte, und er wird zu dem Ort der Verworfenen geschickt, wo für ihn keine weitere Hoffnung besteht. Das ist die Hölle, und es mag gut sein, daß wir darüber so wenig wissen. Was wir wissen ist zu Genüge erschreckend.

Seinen Kindern hat Gott viel mehr zu sagen - so viel, daß eine Lebenszeit eifrigen Hörens erforderlich wäre. Seine Botschaft an die Welt ist einfach und kurz. Es ist das Werk der Gemeinde, sie jeder Generation von Menschen fortwährend zu wiederholen, bis sie von den Hörern entweder angenommen oder abgelehnt wird.

Der Christ darf sich nicht von den herrschenden Moden in der Religion verführen lassen. Er muß sich vor allem nie an die Welt richten, um eine Botschaft zu erhalten. Er ist ein himmlischer Mensch, der gesandt worden ist, auf der Erde zu zeugen. Da er dem Herrn, der ihn erkauft hat, Rechenschaft abzulegen hat, sollte er darauf achten, seinen Auftrag auszuführen. (*A.W. Tozer*, God Tells The Man Who Cares, Kapitel 7)

Neubau in Rückenau
– Molotschna, Ukraine –

Die alte Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rückenau, Ukraine soll jetzt mit einem Neubau nach altem Modell wieder aufgebaut werden. Das Grundstück für die neue Kirche ist ein Geschenk vom Bürgermeisteramt Rückenau, wo auch Fürstenwerder und Alexanderwohl eingemeindet sind.

Der Neubau wurde am 1. Juni 2003 begonnen und soll $100.000 kosten. Eine Gruppe zur Unterstützung des Wiederaufbaus in Rückenau nimmt gerne Spenden für dieses Projekt entgegen. Spenden können an CCMSM, c/o Art Hamm, 310 – 32025 Tims Ave., Abbotsford, BC, V2T 2H3 gesandt werden. (Steuerfreie Quittungen sind erhältlich.)

Oft steh' ich da und weiß
nicht aus noch ein,
"Herr, rate du!"
Dann geht durchs Herze mir
ein heller Schein,
und drin wird's Ruh!

Du ließest niemals noch dein
Kind im Stich,
das ist gewiß.
Du tratest, wenn mir Kraft
und Mut entwich,
selbst in den Riß!

Du hast mich nie enttäuscht!
Ich traue dir
auch jetzt, auch heut'.
Du nimmst die Last von
meinem Herzen mir,
die ich gescheut.

Und ist der Ausweg auch
nicht gleich zu sehn,
er ist doch da.
Ich kann an deinen Händen
jauchzend gehn,
Halleluja!

(*Hedwig von Redern*)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Wilhelmine Schroeder †
(Abbotsford, BC)

Wilhelmine Schroeder wurde am 5. Januar 1914 ihren Eltern, David und Helena Thiessen, in Kantemirofka, Ukraine geboren. Die Familie wanderte 1924 nach Kanada aus.

Sie war Hausfrau und eine ausgezeichnete Schneiderin. Die Familie wohnte, bis zu ihrem Umzug nach Abbotsford im Jahre 1988, 47 Jahre in Kitchener, Ontario.

Wilhelmine starb am 28. Januar 2003 im Menno Hospital in Abbotsford.

Ihr Ehegatte Bill und Bruder David sind ihr im Tode vorangegangen.

Sie hinterläßt ihren Sohn Dennis in Victoria, BC und Sohn David in Halifax, Nova Scotia, fünf Enkelkinder, ihre Schwester Anne und ihren Bruder Abe.

Die Begräbnisfeier fand im Woodlawn Funeral Home statt.
(*Lydia Isaak*, Korr.)

Henry C. Born †
(Abbotsford, BC)

Henry C. Born ging, nach einem längeren Kampf mit Krebs, am 23. November 2002 friedlich heim zu seinem Herrn. Er kam im Jahre 1920 in dem kleinen Dorf Rosenbach (Süd-Manitoba) zur Welt. Seine Eltern waren Heinrich und Anna (Krahn) Born. Er besuchte die Schule im Dorf und arbeitete als Verkäufer bei Sunrise Co-op in Reinland, wo er seine zukünftige Frau, Esther Brandt, kennenlernte. Sie heirateten am 26. Juli 1945.

Später führte er seine Ausbildung am Mennonite Brethren Bible College in Winnipeg und am Tabor College in Kansas fort. Er erhielt sein Lehrerdiplom (Master of Education) vom Emporia State Teachers College in Kansas. Zusätzlich erhielt er seinen Master of Christian Studies vom Regent College (Vancouver) und arbeitete an seinem Doktortitel am Fuller Seminary (Pasadena, Kalifornien). Er hatte eine Liebe für den Lehrdienst, und seine Leidenschaft dafür wie für Predigen und Mission führten ihn und seine Familie nach Paraguay, Brasilien, Ecuador und Österreich. Fünf Jahre war Henry Präsident am Columbia Bible College, er unterrichtete an der Trinity Western Universität und war Pastor mehrerer Gemeinden in Britisch Kolumbien und Kansas.

In seinen Ruhestandjahren war er sechs Jahre Vorsitzender der Abbotsford Ministerial Association. Fast jede Woche predigte er oder hielt ein Bibelstudium. Nachdem er mit Krebs diagnostiziert worden war und sich chemotherapeutischer- und Bestrahlungsbehandlung unterziehen mußte, wurde diese Arbeit schwer für ihn. Langsam gab er die Dinge, die ihm so wichtig waren und mit denen er sich beschäftigt hatte, auf und legte die Arbeit, die er liebte, nieder. Neben dem Lehrdienst interessierte er sich auch für Softball, Golfspielen, seine Briefmarkensammlung, Holzschnitzerei, Photographie und Vogelbeobachtung. Musik und mit seinen vielgeliebten Großkindern zu spielen waren eine besondere Freude für Henry.

Henry wird in liebender Erinnerung gehalten von seiner Frau Esther, mit der er 57 Jahre verheiratet war, drei Töchtern, Julia (Ron) Toews, Naomi Born und Rebecca (Art) Janzen, seinen Geschwistern, Annie Rempel, Agnes Peters, George Born, Bill Born, Tina Field, Elsie Braun und David Born, und seinen Großkindern, Wesley, James, Nathan, Jonathan, Anna-Marie, Nathaniel und Matthew.

Die Gedenkfeier fand am 29. November 2002 in der Bakerview MB-Gemeinde statt. Pastor Herb Brandt brachte die Botschaft; Worte der Anerkennung kamen von Dr. Braun, der Born Familie, Dr. Wally Unger und Roger McCelland. Jonathan Janzen las den Lebenslauf seines Großvaters. Ein Gemeinschaftschor und ein Männerchor sowie eine Frauengruppe verschönerten die Feier mit Liedern. Ein Gemeinschaftsmahl folgte.
(*eingesandt zum MBH*)

Margarita Fast †
(Abbotsford, BC)

Margarita Fast wurde am 20. Februar 1907 in Orenburg, Rußland geboren. Sie war das jüngste von zehn Kindern ihrer Eltern, Kornelius und Aganeta (Kroeker) Penner.

Im Frühling 1908 zogen ihre Eltern nach Sibirien, zum Dorf Alexandrowka bei Slawgorod. Als sie acht Jahre alt war, fiel ihre Mutter und starb nach vierjährigem Leiden im Jahre 1914. Nach zwei Jahren heiratete ihr Vater wieder. Er starb jedoch, als Margarita 15 Jahre alt war, an den Folgen einer Typhus-Erkrankung. Es war in dem Jahr, daß sie Jesus Christus im Glauben annahm, sich taufen und in die MB-Gemeinde aufnehmen ließ.

Nachdem ihre Schwester Katharina Heinrich Fast geheiratet hatte, übernahmen diese die Wirtschaft des Vaters. Margarita wohnte bei ihnen. Im September 1929 versuchten sie, nach Kanada auszuwandern. Sie verkauften alles und fuhren nach

Moskau, wo sie ihre Fahrkarten kauften. In der Zwischenzeit war in Kanada eine neue Regierung an die Macht gekommen und die Türen für Einwanderer wurden geschlossen. Somit wurden sie zurück nach Sibirien geschickt. Viele Kinder und ältere Leute überstanden die Reise der Kälte halber nicht.

1931 heiratete Margarita Jakob Fast in Slawgorod. Wegen Arbeitsmangel zogen sie mit Verwandten nach Weiß-Rußland. Da die dreißiger Jahre wirtschaftlich sehr schwer waren, lieh Margarita sich eine Nähmaschine, um für andere zu nähen. Ihr Mann und sein Bruder arbeiteten schwer in der Glasfabrik, erhielten jedoch oft monatelang keinen Lohn.

Öfters genossen sie gute Gemeinschaft im Herrn mit den russichen Geschwistern. Jeden Sonntag kamen sie mit zehn Familien zur Anbetung zusammen.

Am 6. Juli 1938 wurde ihr Mann, ein ehrlicher, unschuldiger Mann, mit seinen Brüdern und anderen aus dem Dorf verhaftet, zu zehn Jahren Haft verurteilt und in den hohen Norden Sibiriens verschickt, wo sie verhungerten. Margarita blieb mit ihren fünf Kindern allein zurück und sah sich bezwungen, alles mögliche zu verkaufen und für andere zu nähen, um zu überleben.

Am 10. Mai 1939 wurde sie mit acht Frauen und vier Männern unschuldig verhaftet. Erst nach achtjähriger Gefängnisstrafe erhielt sie ihre Freiheit, aber nicht die Erlaubnis, zu ihrem Haus zurückzukehren. In der Zwischenzeit waren ihre Kinder spurlos verschollen.

Mit der Zeit fand sie in Karaganda, Kasachstan eine Zufluchtsstätte und eine russische Baptistengemeinde. 1947 begann sie in einem Krankenhaus zu arbeiten, sehnte sich jedoch sehr nach ihrem Mann und ihren Kindern. Von Geheimpolizisten erfuhr sie dann, daß ihr Mann 1942 gestorben war. Mit ihrer jüngsten Tochter Frieda, die sie in einem Waisenhaus in Orenburg fand, wurde sie nach einem Jahr wieder vereint. Später erfuhr sie, daß drei ihrer Töchter mit Verwandten nach Deutschland geflüchtet und 1948 nach Kanada ausgewandert waren. Von ihrem jüngsten Sohn David hat sie nie etwas erfahren.

1968 erhielt sie die Einreisegenehmigung nach Kanada, wo sie in Vancouver von ihrer Tochter Olga und Schwiegersohn Hans Schwabl empfangen wurde. Ihre Kinder besorgten ihr eine Wohnung, und sie begann für ihren Unterhalt in einem Haushalt zu arbeiten. 1976 zog sie nach Clearbrook, BC, in ihr erstes eigenes Heim. 1994 zog sie um, um näher bei ihrer MB-Gemeinde zu sein. Es war eine große Freude für sie, 15 Jahre lang für das MCC Decken zu nähen und häkeln.

Am 22. November 2002 ging sie heim zu ihrem Herrn.

Die Gedenkfeier war am 27. November 2002 in der Kirche der Clearbrook MB-Gemeinde. Pastor Walter Wiens las Gottes Wort und betete zum Anfang. Das Lebensverzeichnis wurde von Enkelsohn Steven Schwabl gelesen. Die Botschaft brachte Pastor Heinz Ratzlaff nach Psalm 23. Die Gemeinde sang passende Lieder. Pastor Walter Wiens betete zum Schluß. Ein Gedächtnismahl folgte.
(*Agnes Matties*, Korr.)

Rudolf Tissen †

(*St. Catharines, Ontario*)

Rudolf Tissen wurde am 27. April 1932 in der Ukraine, Rußland geboren. Seine Eltern waren Jakob und Susanna Tissen. Als er fünf Jahre alt war, wurde sein Vater zu einem russischen KGB Camp geschickt, von dem er ihn nie wieder zurückkam. Er blieb mit seiner Mutter, einer Schwester und einem Bruder zurück. Zwei Geschwister starben in frühem Kindesalter.

Bis zu seinem 9. Lebensjahr lebten sie in der Ukraine. Dann, im Oktober 1941, veränderte sich das Leben völlig. Russische Soldaten sorgten dafür, daß alle Familien jegliches Hab und Gut zurückließen und im Zug nach Sibirien transportiert wurden, wo ihnen Arbeit zugewiesen wurde. Rudy arbeitete mit seiner Familie und seinem Vetter auf den Feldern.

1942 wurde Rudolfs Mutter von der Seite ihrer Kinder gerissen und zur Zwangsarbeit in ein anderes Camp verwiesen. Somit waren die Kinder auf sich selbst gestellt. Oft mußte Rudolf von Haus zu Haus gehen, um für Essen zu betteln.

Nach einiger Zeit erfuhr Rudolf den Aufenthaltsort seiner Mutter und machte sich per Zug auf den Weg, um sie zu suchen. Leider kam seine Mutter gerade in dieser Zeit nach Hause. Sie sahen sich erst wieder, als Rudy erfolglos nach Hause kehrte. Inzwischen war Rudolfs Bruder Victor an den Folgen der Hungersnot gestorben. Mit seiner Mutter und Schwester machte er sich nun auf den dreitägigen Weg zu seiner Tante Agathe. Doch ihr Zusammensein währte nicht lange, da die Mutter bald wieder grundlos verhaftet wurde. Dieses Mal bekam sie 1946 ihre Freiheit.

1955 heiratete Rudolf Nadja Loewen, mit der er nach Novosibirsk zog. Ihre Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, wovon eines im frühen Kindesalter starb. 1973 erhielt die Familie ihre Ausreisegenehmigung nach Kanada. 23 Jahre, bis zu seinem Ruhestand, arbeitete Rudy bei Wiens Equipment. In seiner Freizeit spielte er gerne das Akkordion. Er liebte seine Familie und freute sich über die Besuche seiner Kinder und Enkelkinder.

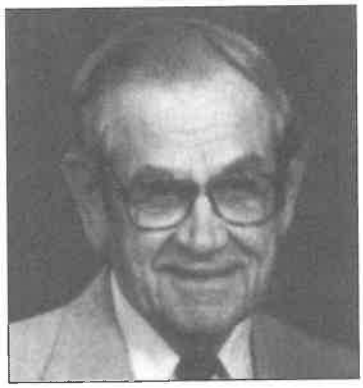
Am 1. Juli 2002 wurde er, umgeben von seiner Familie, heimgerufen zum Herrn.

Er hinterläßt seine Frau Nadja, seine Kinder, Tina (Manfred), John (Trudy), Jake (Sylvia) und Rudy (Irene), 12 Enkel und zwei Urenkel, seine Schwester Erika, Nichte Helen (Jim), Cousins und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 4. Juli 2002 in der Scott Street MB-

Gemeinde statt. Debbie Trefz spielte zur Einführung sanfte Musik. Pastor Pat Bartley hieß die Versammlung willkommen und betete. Die Versammlung sang einige Lieder. Anne Willms las den Lebenslauf. Die Enkel sangen das Lied „Power of Your Love". Prediger Peter Janzen brachte die deutsche und Pastor Bartley die englische Botschaft.

Nach der Beerdigung folgte ein Gemeinschaftsmahl.
(*Lydia Janzen*, Korr.)



Bernhard D. Enns †

(Winkler, Manitoba)

Bernhard D. (Ben) Enns wurde am 16. Mai 1910 auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Herbert, Saskatchewan geboren. Seine Eltern waren C.B. und Anna (Dyck) Enns. Bald nach seiner Geburt zog die Familie auf einen Bauernhof im Kronsgart Gebiet bei Winkler. Ben verbrachte eine glückliche Kindheit und besuchte die naheliegende Rosewell Schule bis zur 8. Klasse. Danach besuchte er die Oberschule in Winkler und graduierte mit dem Abschluß der 12. Klasse, was damals nicht von ungefähr war. Mathematik war sein bestes Fach, und er setzte seine mathematischen Fähigkeiten später in seinem Ort und in seiner Gemeinde tatkräftig ein.

Im Herbst 1921 erkannte Ben seinen sündhaften Zustand auf einer Evangelisation und nahm Christus als seinen persönlichen Erlöser an. Bis zu seinem Ende blieb er seinem Glauben treu.

Schon in seiner Jugendzeit entwickelte er eine Liebe für die Bauernarbeit. Anfänglich arbeitete er mit seinem Vater auf dem Bauernhof. Die ersten Jahre waren der Insekten, Dürre, niedrigen Preisen und Überschwemmungen halber sehr schwierig. Doch der Herr blieb ihnen treu und gab ihnen auch gute Ernten. Als 1960 ein Windsturm den Viehstall umstürzte, entschied Ben sich, die Viehwirtschaft aufzugeben. Von Mitte der 70er Jahre bis 2002 führte sein Sohn Murray den Bauernhof weiter, obwohl Ben bis zum Frühling 2002, als er schon 92 Jahre alt war, mitwirkte.

In der Oberschule lernte Ben Lydia Dyck kennen. Sie heirateten am 26. November 1933. Im folgenden Jahr wurden beide getauft und schlossen sich der Kronsgart Mennoniten-Brüdergemeinde an. Ben diente der Gemeinde als Sonntagsschulleiter und Kassenwart. Beide wirkten auch viele Jahre als Diakone mit, zuerst in Kronsgart und später in Winkler. Ben half beim Bau der neuen Kronsgart Kirche. Nachdem sie 1964 nach Winkler gezogen waren, diente Ben der Winkler MB-Gemeinde elf Jahre als Kassenwart.

Ben war auch aktiv in seinem Ort. Er diente an den Behörden der Cooperative, Manitoba Pool Elevator und Winkler Bible Institute sowie am Rosewell District School Board.

Sein letztes Lebensjahr war ein sehr schweres. Der Verlust seines geliebten Sohnes Murray im Mai 2002 war ein großer Schlag für ihn. Unerwartet sah er sich plötzlich gezwungen, seine Familienwirtschaft zu verkaufen. Seine Kraft nahm danach zusehend ab, seine Lebensfreude schwand und Krankheit setzte ein. Am 14. März mußte er ins Krankenhaus. Mit Danksagung auf seinen Lippen starb er am 25. März 2003 in Gegenwart seiner Familie.

Ben wird überlebt von Lydia, seiner Frau von fast 70 Jahren, drei Töchtern, June (Henry) Friesen, Hazel (Robert) Reimer, Mabel (Hans) Kikat, einer Schwiegertochter, Linda Enns, acht Enkelkindern und deren Ehepartner, 14 Urenkelkindern sowie drei Schwestern. Sein Sohn Murray und seine Schwester, Doreen Godin, sind ihm im Tode vorangegangen.

Die Begräbnisfeier für Ben Enns fand am 30. März 2003 in der Winkler MB-Gemeinde mit Pastor Ted Goossen, der die Einleitung machte, und Pastor Victor Neufeld, der die Botschaft brachte, statt. Das Perfect Peace Quartett umrahmte die Feier mit den Liedern "Somebody Loves Me", „Precious Lord, Take My Hand" und "The Love of God". Enkelsohn Wesley las den Nachruf, andere Familienmitglieder brachten Worte der Anerkennung. Die Beisetzung fand auf dem Winkler Friedhof statt. (*Nachrufbulletin*)

Abraham Hiebert †

(Clearbrook, BC)

Abraham Hiebert Jr. wurde seinen Eltern, Abraham und Anna Hiebert, am 3. Oktober 1909 in Fairview, Oklahoma als zweitjüngstes Kind geboren.

Als er 19 Jahre alt war, wanderte die Familie nach Kanada aus und wurde in Coaldale, Alberta seßhaft. Er bekehrte sich als 15jähriger Jugendlicher am 15. August 1935. Am 4. August desselben Jahres ließ er sich von Prediger John Toews taufen und schloß sich der Coaldale MB-Gemeinde an. Viele Jahre diente er seiner Gemeinde als Platzanweiser. Mit seiner selbst gemachten Gitarre und einer kleinen vierseitigen Gitarre spielte er für die Gruppe "Die frohe Stunde", dessen Ziel es war, Menschen für Christus zu gewinnen.

1941 heiratete er Anna Nikkel. Beide arbeiteten schwer auf ihrem Bauernhof. Der Herr segnete sie mit drei Töchtern und später mit drei liebenden Schwiegersöhnen

und sechs Enkelkindern.

1964 verkauften sie ihren Bauernhof in Coaldale und zogen nach Clearbrook, BC, wo sie sich der Clearbrook MB-Gemeinde anschlossen. Viele Jahre diente er hier bei der Lautsprecheranlage. Zusätzlich war er ein freiwilliges Mitglied der Feuerwehr. In seiner Freizeit fertigte er kleine Notizbücher an, um sie an Familienmitglieder und Freunde zu verschenken. In seinen späteren Lebensjahren schärfte er Scheren und Messer.

Im Oktober 1997 verlor er seine Frau, nach 55jähriger Ehe, durch Krebs. Danach zog er ins Tabor Heim. Seine Familie schätzte die Pflege und Fürsorge, die er dort erfuhr, besonders nach den verschiedenen Operationen, denen er sich in den letzten Jahren unterziehen mußte. Am 24. Februar 2003 ging er ein zur ewigen Ruhe beim Herrn, den er geliebt und gedient hatte.

Ihm im Tode vorangegangen sind alle seine Geschwister. Er wird vermißt werden von seinen Kindern, Jessie (Melvin) Sawatsky, Edith (Walter) Wiens und Irma (Dwayne) Barkman, und besonders auch von seinen Enkelkindern, Jeff Sawatsky (Verlobte Cristal McLaughlin), Myron und Cindy Sawatsky, Andrew und Sara Wiens, Amy und Keith Hiebert, Janelle und Rod Loewen und Kendra Barkman.

Die Gedenkfeier fand am 8. März 2003 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff hieß die Versammlung willkommen, las Gottes Wort und betete. Das Lebensverzeichnis las Schwiegersohn Melvin Sawatsky. Die drei Töchter brachten Worte der Anerkennung für ihren Vater. Enkelsohn Myron sprach anerkennende Worte in Namen der Enkelkinder. Die Pastorenehepaare sowie die Gemeinde umrahmten die Feier mit tröstenden Liedern. Prediger Jay Neufeld brachte die Botschaft.

Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Anna Unruh †

(Clearbrook, BC)

Anna Unruh wurde ihren Eltern, Franz und Aganetha (Penner) Sawatzky, am 21. Juli 1914 im Dorf Saratov, Slawgorod, Sibirien geboren. Ihr Vater starb, als sie fünf Jahre alt war und ließ ihre Mutter mit vier Kindern zurück. Annas Mutter war sechs Jahre Witwe, bevor sie Peter Warkentin, einen Witwer mit elf Kindern, heiratete. Leider starb sie im Jahre 1928.

Als Anna 15 Jahre alt war, nahm sie den Herrn Jesus als ihren Heiland an, ließ sich taufen und schloß sich der MB-Gemeinde an.

Im Jahre 1929 flüchtete eine Gruppe von Mennoniten von Rußland nach China, darunter auch Isaac und Liese Wiens. Diese nahmen Anna als Pflegetochter mit. Sie erreichten China im nächsten Jahr und blieben dort, bis sie 1932 die Gelegenheit hatten, nach Paraguay, Südamerika auszuwandern.

Der Anfang in Paraguay war sehr schwer. Anna staunte oft, wie der Herr durch all dem Schweren, das sie überstehen mußten, um am Leben zu bleiben, geholfen hatte. Sie gab Gott die Ehre dafür!

In Paraguay lernte sie Isaac Martens kennen. Sie heirateten am 16. Oktober 1932. Der Herr segnete die Ehe mit sieben Kindern. Traurigen Herzens mußten sie jedoch eine zweijährige Tochter und im Jahre 1942 ihren Sohn David, der an Leukämie starb, zu Grabe tragen. Auch ein Enkelsohn und zwei Urenkelkinder gingen ihr im Tode voran. Ihr Ehemann Isaac starb 1969.

Nach fünfjährigem Witwenstand heiratete sie 1974 Abram Dyck, einen Witwer mit drei Kindern in Clearbrook, BC. In den darauffolgenden Jahren mußte sie sich drei großen Operationen unterziehen, von denen sie sich jedoch mit der Hilfe Gottes erholte. Gerne arbeitete sie als Ehrenamtliche im MCC-Laden und war Gehilfsköchin in der gemeinsamen Küche. Als Abram im Jahre 1982 starb, ging sie ihren Lebensweg 14 Jahre allein.

Am 23. November 1996 heiratete sie Abram Unruh. Der Herr war gut zu ihnen, so daß sie viele gute Stunden miteinander erleben konnten. Sie erinnerten sich an die Führungen Gottes und den Segen, den sie trotz aller Schwierigkeiten erfahren durfen. Sie dankten Gott für Seine Fürsorge, und ihr Gebet war, daß sie alle ihre Lieben im Himmel wiedersehen würden.

Trotz eines Schlaganfalls am 15. Dezember 1999 konnte sie zu Hause bleiben, mußte jedoch am 23. September 2000 ins Krankenhaus, weil sie sich die Hüfte gebrochen hatte und operiert werden mußte. Danach kam sie zum Worthington Pavilion, später ins Cottage Pavilion und, am 16. Juli 2002, ins Menno Hospital. Der Herr rief sie, im Alter von 88 Jahren, am 15. Februar 2003, heim.

Es trauern um sie ihr Ehegatte Abe, Schwiegertochter Truda, ihre Söhne, Franz (Rosemary), Helmut (Kathie), Eric (Sidony) und Edwin (Irene), Tochter Elsie (Rudy), sowie 17 Enkelkinder, 29 Urenkelkinder und 5 Ururenkelkinder, dazu ihre Stiefkinder, Alvin Unruh, Garry Unruh, Grace Unruh, deren Familie und viele Verwandte und Freunde.

Die Gedächtnisfeier fand am 21. Februar 2003 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Walter Wiens las Gottes Wort und betete. Das Lebensverzeichnis wurde von Leo und Jenny Unruh gelesen. Pastor Heinz Ratzlaff brachte die Botschaft. George und Mary Baier sangen zwei Lieder. Auch die Gemeinde beteiligte sich mit passenden Liedern.

Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Sophie Fast †

(Clearbrook, BC)

Sophie Fast wurde am 26. August 1921 in Herzenberg, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Franz und Katherina Born. Sie hatte eine schwere Kindheit, da sie als zwölfjähriges Mädchen schon ihren Vater durch den Hungertod verlor und ihre Mutter von Haus zu Haus gehen mußte, um Lebensmittel für ihre Familie zusammenzubetteln. Da sie für ihr Alter früh groß gewachsen war, mußte sie schon früh für sehr geringen Lohn schwer auf der Kollektivfarm arbeiten.

Religion war unter der kommunistischen Regierung nicht erlaubt. Somit hatte Sophie keine Gelegenheit, die Sonntagsschule oder Kirche zu besuchen. Ihre Kenntnisse vom Christentum gründeten sich auf dem, was ihre Mutter ihr im Geheimen beibringen konnte.

Des Krieges halber sah sich die Familie zur Flucht gezwungen, auf der sie getrennt wurden. Sophie wurde von der Deutschen Armee auf ihrem Rückzug mitgenommen und kam auf diese Weise nach Deutschland, wo sie ihre Familie durch ein Wunder wiedertraf. Danach erfüllte sich auch ihr Traum, nach Kanada auswandern zu können.

Sophie erreichte Halifax, Kanada am 14. Februar 1948 und reiste per Zug zu ihren Verwandten in Winnipeg, Manitoba. Hier erhielt sie ihre erste Bibel. Schon nach einer Woche bekehrte sie sich. Da sie sehr hungrig nach Gottes Wort war, nutzte sie ihre freie Zeit, um die Schrift zu lesen und Verse auswendig zu lernen. Bis zum Ende ihres Lebens hielt sie das aufrecht.

Von Winnipeg zog sie zu ihrer Tante, Anna Siemens, in Yarrow, BC. Da Sophie ihren Wandel mit dem Herrn sehr ernst nahm, ließ sie sich bald in Yarrow taufen und schloß sich der Yarrow MB-Gemeinde an.

Kurz darauf lernte sie Abram Fast kennen. Sie heirateten am 27. Juni 1948. Der Herr segnete diese Ehe mit fünf Kindern, Vi, Ed, Irene, Dan und David. Sophies Natur war zu dienen, was sie oft und mit Freuden, über ihre Kraft und Gesundheit hinaus, tat. Ihre Gütigkeit war in der ganzen Nachbarschaft bekannt, wo ihre Paska und Rosinenbrot gerne angenommen wurde. Ihre Familie schätzte besonders ihr Lieblingsgericht, Vareniki mit "Schmauntsoße" und Wurst.

Wegen Hunger und falscher Behandlungsweise während einer Keuchhusten-Krankheit hatte sie Gesundheitsprobleme und mußte lernen, mit Schmerzen zu leben. Trotzdem verrichtete sie jedoch ihre Arbeit und behielt eine positive Einstellung zum Dienst. Sie unterstützte ihren Mann in all seinen Unternehmen.

Während der letzten Jahre nahmen ihre gesundheitlichen Kräfte ab und die Schmerzen zu. Am 21. Februar 2003 kam sie zum letzten Mal ins Krankenhaus. Trotz schwerer Krankheit blieb ihr Denken klar, und selbst auf ihrem Sterbebett erinnerte sie ihren Mann an Bills Geburtstag und erkannte jeden Besucher. *"Eine Frau, die Gott fürchtet, soll gepriesen werden ... und ihre Kinder preisen sie selig"* (Sprüche 32) beschreibt sie wohl. Sich der Liebe Jesu gewiß, ging sie am 3. März 2003 friedlich heim zu ihrem Herrn.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, ihr Stiefvater, zwei Stiefbrüder und eine Stiefschwester.

Es trauern um sie ihr Ehegatte Abram, ihre Kinder, Vi Wiens, Ed (Dee) Fast, Irene Fast, Dan (Olive) Fast und David (Janice) Fast, 11 Enkelkinder, 8 Urenkelkinder, sowie ihre Schwester, Katie Fast, mit ihren zwei Söhnen, ihre Schwägerin, Anne Koehn, mit ihren fünf Töchtern, Neffen und viele Verwandte.

Die Begräbnisfeier fand am 7. März 2003 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff begrüßte die Versammlung. Das Lebensverzeichnis wurde von den fünf Kindern gelesen. Zwei Enkelkinder brachten Worte der Anerkennung für ihre Großmutter. Der Chor und die Versammlung umrahmten die Feier mit tröstenden Liedern. Schwester Edith Ratzlaff sang ein Solo. Die Botschaft brachte Prediger Jay Neufeld.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Len Dawson †

(Leamington, Ontario)

Len Dawson starb am Montag, den 24. März 2003 im Windsor Regional Hospital im Alter von 87 Jahren. Den größten Teil seiner Berufstätigkeit, 45 Jahre, verbrachte er bei der H.J. Heinz Fabrik als landwirtschaftlicher Abteilungsvertreter. Len war Mitglied der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde.

Er hinterläßt seine Frau Ena (White), mit der er 67 Jahre Freud und Leid geteilt hatte, sowie Tochter Lucille Hannah (Walter) in Dorchester, Söhne Kenneth (Toni) in den Philippinen, Douglas (Shari) in Aurora und Donald (Joanne) in Hanover, 12 Enkelkinder und 15 Urenkel. Ein Bruder, Clifford, ist ihm im Tode vorangegangen.

Die Gedenkfeier für Len Dawson fand am Donnerstag, den 27. März 2003 unter der Leitung von Pastor Henry Regier statt. Das Thema der Botschaft gründete sich auf Psalm 23 und 1. Petrus 1,3-6: "Gott loben für die große Hoffnung und Seligkeit der Gläubigen". Die Versammelten umrahmten die Feier mit dem tröstenden Lied "Der Herr ist mein Hirte".

Nach der Beisetzung auf dem Erie Memorial Gardens Friedhof folgte ein Gemeinschaftsmahl im Bethaus der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde. (*Peter Bartel,* Korr.)

Buchbesprechung

Im Banne der Taiga

- Das Leben eines Verbannten in den Wäldern Sibiriens -

Autor: Rudolf Penner • Preis: 18.40 Euro
Erhältlich in Buchhandlungen (ISBN 3-8267-5172-8)
oder beim Verlag:
FOUQUE` Literaturverlag
Hanauer Landstraße 338;
D.- 60314 Frankfurt.a.M.
Fax 069-40894-194 • Tel. 069-40894-0

Rudolf Penner bietet dem Leser mit dem vorliegenden Buch eine wertvolle Sammlung einmaliger Erfahrungen und Abenteuer. Der Schauplatz dieses Dramas sind die endlosen Weiten Sibiriens, Taiga genannt. Wie kam er dahin? - Er wurde von den Sowjets verbannt. - Was hatte er verschuldet? – Er hatte in der Deutschen Wehrmacht als Dolmetscher gedient, was ihn zum Verräter der Sowjetunion machte.

Der Autor ließ sich in seiner Jugend von Abenteuerschriftstellern wie Karl Mai und anderen begeistern. Er hätte aber nie geahnt, die tollsten Abenteuer selbst zu erleben. Die lebhafte Darstellung seiner Erlebnisse macht das Buch spannend. Seine Beschreibungen reflektieren eine große Liebe und Achtung der Tier-und Pflanzenwelt gegenüber. Als Förster und Jäger kam er der Natur sehr nahe. Daher setzte er sich in der Zeit seines langen Aufenthaltes in der „Taiga" für die Erhaltung der Flora und Fauna ein.

Es ist Rudolf wohl gelungen, die verschiedenen Menschentypen, mit denen er in Berührung kam, zu charakterisieren. Die Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft mancher Mitarbeiter wird anerkannt. Die korrupte, auf Bestechungen beruhende Obrigkeit des bolschewistischen Systems wird hier aber auch beleuchtet und entblößt. Als Deutsch-Mennonit ist er seiner ehrlichen Überzeugung, seinem Kulturerbgut und seinem Glauben in allen Lagen treu geblieben.

Wie hat er die deutsche Sprache unter den Russen und anderen Leidensgefährten so gut erhalten können? Er war ein Bücherwurm. Im fernen Waldrevier, zwischen Jagen und Beerenlesen, fand er Zeit, seinen Geist und seine Sprache zu erhalten.

Dieses Buch soll nicht den Eindruck erwecken, in reiner Phantasie den „wilden Westen" (in diesem Fall ist es der wilde Osten) darzustellen, sondern eigene Erlebnisse wiederzugeben, wie sie das Leben bot. Mit Lyrik und Romantik hat der Schreiber auch nicht gespart. So kann ein Sonnenuntergang oder das knisternde Lagerfeuer dem Leser so lebensnahe werden, daß er sich manchmal vergewissern muß, im gemütlichen Lehnstuhl zu sitzen.

Es mag den einfachen Leser etwas befremden, hin und wieder Fremdworte anzutreffen, mit denen er wenig anfangen kann, z.B. konsterniert, ostentativ, Kontingent und andere. Der spannende Inhalt des Buches wird dadurch aber nicht im Geringsten beeinträchtigt. Es ist einem jeden zu empfehlen, der einen Sinn für Natur, Jagen und Fischen hat, dazu jung im Herzen geblieben ist, um ein großes Abenteuer mitzuerleben und sich damit in den „Bann der Taiga" versetzen läßt.

Eine Landkarte des „Krasnojarsker" Gebietes wäre den meisten Lesern wertvoll. (*Alwin Braun,* Abbotsford, BC)

Beliebtes Studienbuch der Täufer auf Deutsch übersetzt

Die deutsche Übersetzung von C. Arnold Snyders Buch *"From Anabaptist Seed"* ist im März in Weisenheim am Berg, Deutschland veröffentlicht worden. Wolfgang Krauss war der Übersetzer. Der Titel der deutschen Übersetzung ist *"Täuferische Saat - Weltweites Wachstum"*. Das Buch wird für deutschsprechende Anabaptisten weltweit erhältlich sein, einschließlich Europa, Paraguay, Mexiko und im Westen Kanadas.

Snyders Buch wurde von der Mennonitischen Weltkonferenz beauftragt und zum ersten Mal 1999 veröffentlicht. Sein Inhalt übermittelt grundlegende täuferische Lehren und Prinzipien über Identität und Glauben. Profund, aber gleichzeitig zugänglich und praktisch, ist das Buch jetzt in Spanisch, Französisch, Holländisch, Koreanisch und Indonesisch erhältlich. Übersetzungen in Chinesisch, Japanisch und einem indischen Dialekt sind im Bearbeitungsprozeß.

"From Anabaptist Seed", mit dem Untertitel *"The Historical Core of Anabaptist-Related Identity"* wurde 2002 für das "Global Anabaptist/ Mennonite Shelf of Literature" gewählt. Dieses ist ein Projekt der Mennonitischen Weltkonferenz, welches täuferisch-bezogenene Gemeinschaften, in 62 Ländern der Welt, in jedem Jahr anspornt, das ausgesuchte Buch in ihre Sprache zu übersetzen.

"Es ist erfreulich und zufriedenstellend zu sehen, wie dieses Buch angekommen ist," sagte Snyder. Er wird drei Workshops, mit dem Buch als Grundlage, bei der Mennonitischen Weltkonferenz in Bulawayo, Zimbabwe, im August, leiten.

"Täuferische Saat - Weltweites Wachstum" kann von dem *Agape Verlag, Auslieferung: c/o Atempause, Engeland Esch 33, D-46325 Borken, Germany; Telefon 02862-4179626; Fax 02862-92073; e-mail: atempause@pioteam.de; Website: www.atempause-ms.de.* bestellt werden.

Für Übersetzungen in Englisch oder Spanisch oder weitere Information setzen Sie sich mit *Pandora Press, 33 Kent Avenue, Kitchener, Ontario, (Canada) N2G 3R2; Telefon (519) 578-2381; email: panpress@golden.net* in Verbindung.

(*Ferne Burkhardt*, Mennonitische Weltkonferenz Nachrichten)

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.00**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA.....**$29.00** Cdn .....oder **$20.00** US .....oder **21.00** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika .....**$36.00** Cdn .....oder **$25.00** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland .....**$40.00** Cdn .....oder **$28.00** US .....oder **29.00** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)
Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen
um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 4.25%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund**
  - **Endowment Fund**

(mit halbjährlicher Revision)
- bis zu $10.000.....(3.50%)
- $10.000 bis $24.999,99 .....(3.50%)
- $25.000 bis $49.999,99 .....(3.75%)
- $50.000 und mehr.....(4.00%)

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Henry Neufeld**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	1335 Haslam Way Saskatoon, Sask. S7S 1G4	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(604) 853-6959	(306) 249-5660	(905) 684-6237	(204) 669-6575
mbstewardship@bcmb.org	stewardshipw@mbconf.ca	stewrdon@mbconf.ca	stewardship@mbconf.ca
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Ontario**	**für Man. und Osten**

Suchanzeigen

Ich plane, im Jahre 2004 einen genauen **Atlas von der Molotschna Kolonie** zu veröffentlichen und möchte genaue Landkarten aller Dörfer der Kolonie einschließen. Nachdem ich vor einigen Monaten schon eine Anfrage bezüglich dieser Landkarten veröffentlichen ließ, erhielt ich einige. Jetzt brauchen wir noch die Landkarten von:
Altona (Altenau), Blumstein, Fabrikerwiese, Fuerstenau, Hamberg, Konteniusfeld, Marienthal, Neuheim, Neukirch, Nikolaidorf, Pordenau, Prangenau, Reinfeld, Schardau

Bitte, senden Sie die Landkarten an:
Helmut T. Huebert
6 Litz Place, Winnipeg, Manitoba
R2G OV1 Canada
Tel.: (204) 334-4728

Frau **Waleska Braun (geb. Tinzel)** wanderte 1948 mit ihrem Sohn Johann und ihrer Tochter Maria von Deutschland nach Kanada aus. Herr **Franz Braun** (geb.1924) wanderte 1953 nach Kanada aus. Informationen über diese Personen und deren Nachkommen bitte an:
Maria Bogomolova
Pricewaterhouse Coopers
Kosmodamianskaya Nab. 52/5
Moskau 115054
Rußland

Gesucht wird das Buch **„Damit es nicht vergessen werde“** von **Gerhard Lohrenz**.

Falls Sie helfen können, bitte wenden Sie sich an:
Maria Regehr
708-1245 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba R2G 1M1
Tel.: 334-3151

Gesucht wird das Buch **„Der Mensch Wohnstätte Gottes“** von **A.W. Tozer** Informationen bitte an:
Marie Hofer, RR1, Newton, Ontario N0K 1R0
Tel.: 519-595-2156

Aus aller Welt

El Salvador: Gebet macht gefährlichste Stadt harmlos – Mit einer Kriminalitätsrate von 80% war San Marcos ein Zentrum von Drogenhändlern, Satansanbetern, Entführern, Alkoholikern und die gefährlichste Stadt in El Salvador. Vor ca. zwei Jahren gebrauchte Gott dann einen jungen christlichen Leiter, der eine Gebetsbewegung anfing, die fast alle Christen dort mobilisierte, für die Stadt zu beten. Nur ein Jahr darauf sanken die Gewaltdelikte von 80 auf 10 Prozent, und im Januar 2002 erklärte der Polizeichef die Stadt praktisch völlig frei von gewalttätigen Delikten. Als Resultat davon sind alle Gemeinden rapide gewachsen. Die Christen haben sich zu größerer Zusammenarbeit entschieden, der Bürgermeister und andere Stadtbeamten haben sich bekehrt und zwei von den Banken der Stadt, die alle geschlossen worden waren, haben wieder ihre Türen geöffnet. Zwei Satansanbeter, die den Pastoren den Krieg erklärt hatten und keine Buße tun wollten, sind gestorben. Die schwersten Drogenhändler haben sich bekehrt, und Bars wurden geschlossen.

* * *

Nigeria: Ein Baptist siegt – In Nigeria hat Staatspräsident Olusegun Obasanjo die Wiederwahl geschafft. Beim Urnengang am 19. April erhielt der seit 1999 amtierende Baptist eine komfortable Mehrheit. Nach Auszählung von etwa zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen konnte er 61% auf sich vereinigen; sein Hauptkonkurrent, der Moslem Muhammadu Buhari, erhielt 31%. Obasanjo wäre damit in den 43 Jahren seit der Unabhängigkeit des westafrikanischen Landes das erste demokratisch gewählte Staatsoberhaupt, das nicht von einer Militärdiktatur abgelöst wird. Nigeria ist von schweren Spannungen zwischen Christen und Moslems gekennzeichnet. Knapp 53% der 120 Millionen Einwohner sind Christen, 41% Moslems und der Rest Anhänger von Stammesreligionen. Zwölf der 36 Bundesstaaten im Norden haben das islamische Religionsgesetz, die Scharia, eingeführt. Bei größtenteils ethnisch-religiös motivierten Unruhen in den vergangenen vier Jahren sind über 10.000 Menschen ums Leben gekommen. Beobachter hatten vor den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen vor einer Verschärfung der Islamisierungstendenzen gewarnt. Noch mehr Bundesstaaten könnten das islamische Gesetz einführen, das barbarische Strafen wie Steinigen und Handabhacken vorsieht.

* * *

England: Aufblasbare Kirche – Für Gemeinden, die über kein Kirchengebäude verfügen, naht eine Lösung. Jetzt hat der Engländer Michael Gill die erste aufblasbare Kirche der Welt entwickelt. Sie ist mit Turm etwa 16 Meter hoch, genauso lang und etwa acht Meter breit. In ihr haben rund 60 Gottesdienstbesucher Platz. Auch Orgel, Altar, Kanzel, Kirchenbänke, Kerzen und Kirchenfenster gehören dazu. Das luftige Haus konnte auf der Messe für Kirchenutensilien vom 13. bis 16. Mai in Esher (Südengland) gesehen werden. Seine Erfindung erlaube Kirchengemeinden eine größere geographische Flexibilität, so Gill, der bereits Miet- und Kaufanfragen aus mehr als 20 Ländern hat.

* * *

USA: "Tag des Gebets" – Während am 1. Mai in vielen europäischen Ländern Kundgebungen zum "Tag der Arbeit" stattfanden, haben sich Millionen US-Amerikaner an ihrem Nationalen Gebetstag beteiligt. Sie kamen an etwa 40.000 öffentlichen Plätzen und religiösen Stätten zusammen, um Gott für Freiheit und Wohlstand zu danken, für Fehler und Versagen um Vergebung zu bitten und Fürbitte für Notleidende zu tun. Der Nationale Gebetstag wurde 1952 durch eine von Präsident Harry S. Truman unterzeichnete gemeinsame Resolution von beiden Häusern des Kongresses ins Leben gerufen. Der Gebetstag, der alle Religionen umfaßt, wird seither immer am ersten Donnerstag im Mai begangen. In diesem Jahr hatte der Kongreß Präsident George W. Bush aufgefordert, angesichts des Irak-Kriegs dieses Datum auch als "Tag des Betens und Fastens" auszurufen. Bush erklärte in einer Proklamation, das amerikanische Volk wende sich sowohl in tiefster Trauer wie auch in größter Freude dem Allmächtigen zu und frage nach seinen Plänen. Man sei dankbar für die Freiheit und den reichen Segen, den das Land erfahren habe. Der diesjährige Gebetstag stand unter dem Bibelwort *"Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben"* (Sprüche 14,24).

* * *

Rußland: Heilsarmee darf weiterarbeiten – Erleichterung bei der Heilsarmee: Die Freikirche darf in Moskau weiterarbeiten. Das hat das Stadtgericht entschieden. Im November 2000 hatte ein Berufungsgericht in der russischen Hauptstadt den "Soldaten Christi" die staatliche Registrierung als Religionsgemeinschaft versagt. Es folgte ein Rechtsstreit mit mehreren Urteilen und Berufungen. Mit der Entscheidung erhält die Heilsarmee nun ihre endgültige Anerkennung, die für das übrige Rußland bereits seit dem vergangenen Jahr gilt. "Das ist ein großer Sieg für die Heilsarmee und ein gewaltiger Sieg für die Religionsfreiheit und die Rechtsstaatlichkeit in Rußland", sagte der Präsident des Instituts für Religion und Öffentliche Politik, Joseph K. Grieboski (Washington). 1991 hatte die unter dem Motto "Suppe, Seife, Seelenheil" tätige Freikirche nach fast 70jähriger Zwangspause ihre Arbeit in der ehemaligen Sowjetunion wieder aufnehmen dürfen. Die Freikirche betreibt heute in Moskau sechs Korps (Gemeinden) sowie Suppenküchen und andere Sozialeinrichtungen. Die 1865 von dem englischen Methodistenpastor William Booth (1829-1912) gegründete Heilsarmee ist mit rund drei Millionen Soldaten und Offizieren in 107 Ländern vertreten.

Urlaub - Ein neuer Mensch

Sommer, Sonne - endlich Urlaub! Jawohl! Aussteigen ... und ganz weit wegfahren. Nach Brasilien oder Equador. Nur weg von den Schranken, die das Leben, die Arbeit, die Schule hier setzen! Weg, hinaus ... frei sein!

Im Urlaub ein neuer Mensch werden. Ein Mensch, der über seine Zeit selbst bestimmt. Ein Mensch, der ganz entspannt ist, der nicht durch Kinder oder Eltern geplagt wird. Ein neuer Mensch ... nochmal ganz neu anfangen ... Ferien, Urlaub!

Der Urlaub ist eine riesige Chance! Gerade weil wir da ganz herauskommen aus dem Trott, den Grenzen, dem Alltag, haben wir die Chance, etwas Neues zu beginnen. Wir haben z.B. die Chance, im Glauben und Leben ganz neu anzufangen! Ja, wir können mit dem ersten Urlaubstag neue Schritte im Glauben gehen, Schritte zu und mit Gott und Jesus Christus!

Ich kann im Urlaub anfangen, etwas von dem umzusetzen, was Paulus im Brief an die Epheser schreibt: Ich bezeuge euch, ihr dürft nicht mehr als Unwissende leben, die ihr Leben vergeuden in der Nichtigkeit ihres Sinnes! Paulus fordert auf, die Abstumpfung abzulegen. Das ist möglich durch die Kraft des heiligen Geistes, Verstehen, warum Christus sterben mußte, damit ich neu leben kann ...

Nicht mehr abgestumpft sein, nicht mehr habgierig! Da gibt es Leben zu entdecken. Plötzlich werden die vielen Dinge um uns herum das, was sie eigentlich immer schon waren: wertvoll, faszinierend, kostbar! Der Nebel am Morgen, das Sonnenlicht, welches unsere Straße durchflutet ... die alten Fachwerkhäuser in der Innenstadt, ... mein gemütliches Bett, in dem ich soviel herumgegrübelt habe, und das doch so friedlich sein kann ... meine Nachbarin, die mir so mürrisch vorkam, und die doch mit soviel Sorgfalt ihren Vorgarten pflegt.

Der Urlaub ist eine Riesenchance, mit dem christlichen Glauben neu anzufangen und Ernst zu machen!

(*Evangeliumsnetz*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca
We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland:
Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Bankuberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)
Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2000.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds